

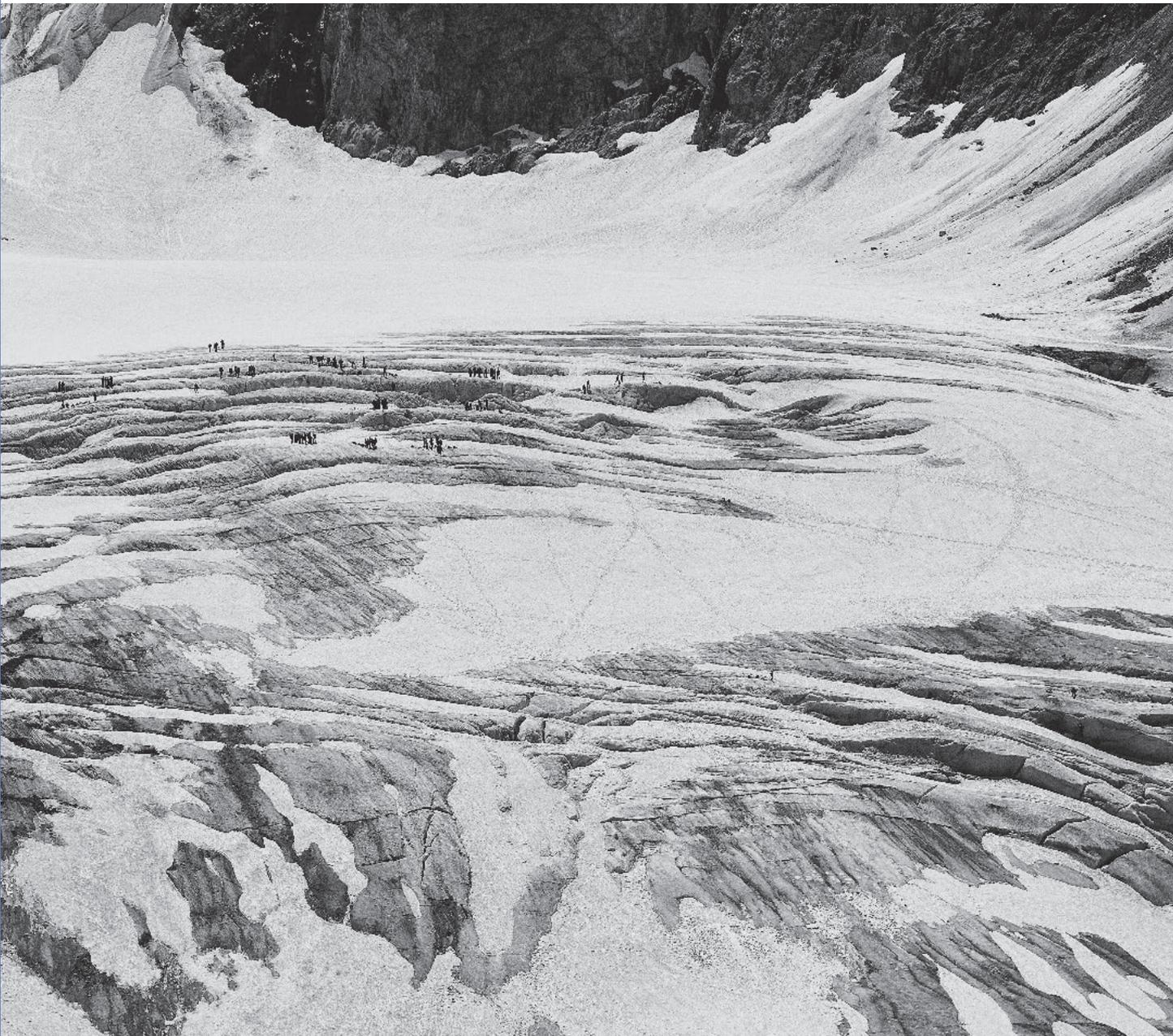


# Bulletin

SAGW Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften  
ASSH Académie suisse des sciences humaines et sociales  
ASSU Accademia svizzera di scienze umane e sociali  
ASSU Academia svizra da ciencias umanas e socialas  
SAHS Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

## Dossier

### «Gletscherarchäologie» – «Archéologie glaciaire»



## Impressum

Bulletin 2, Mai 2019. Erscheint viermal jährlich.

**Herausgeberin:** Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften,  
Haus der Akademien, Laupenstrasse 7, 3008 Bern

Telefon +41 (0)31 306 92 50, [sagw@sagw.ch](mailto:sagw@sagw.ch), [www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

**Auflage:** 2500

**Redaktion:** Heinz Nauer (hn), Markus Zürcher (mz)

Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Lea Berger (lb), Manuela Cimeli (mc), Marlene Iseli (mi), Fabienne Jan (fj), Beatrice Kübli (bk)

### **Bilder:**

Titelbild: © Fotografie Marco Cadonau

Seite 3: © Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Urs Messerli

Seite 6, 8, 20, 21, 50: © SAGW

Seite 7: © Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Kathrin Glauser

Seite 30: © Marcel Cornelissen / Archäologischer Dienst Graubünden

Seite 33, 34: © Albert Zink

Seite 39: © Fotografie Marco Cadonau

Seite 40: © Jon Duschletta / Engadiner Post (Foto Werner Bätzing)

Seite 42: © Musée d'histoire du Valais, Sion, photo Michel Martinez

Seite 43: © Musée d'histoire du Valais, Sion, dessin Ambroise Héritier

Seite 45: © Inventar der Fundmünzen der Schweiz, Franziska Schwaller

Seite 47: © (a) Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Badri Redha; (b) Gentle Craft, Fachstelle für Calceologie  
und historische Leder, Lausanne

**Layout:** Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz

**Gestaltungskonzept:** Laszlo Horvath, Bern

**Korrektorat und Druck:** Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz

**DOI:** <http://doi.org/10.5281/zenodo.2577853>





**vermitteln – vernetzen – fördern**  
**communiquer – coordonner – encourager**



## Was uns Ötzi zu sagen hat

4



Gletschermumien, Bergkristallabbau vor 8000 Jahren, römische Münzfunde auf dem Theodulpass, Bergausrüstungen und Schneeschuhe aus der Jungsteinzeit zählen nicht eben zu den Prioritäten der schweizerischen Forschungspolitik. Was die Gletscherarchäologie jedoch zutage fördert, findet bei der breiten Bevölkerung nicht nur im Alpenraum, sondern weltweit Aufmerksamkeit. In jedem Fall ist es angezeigt, näher nachzufragen, weshalb der Sachverhalt fasziniert und auf Interesse stösst.

Allein schon das Phänomen an sich ist im positiven Sinne «verstörend»: Das zentrale Problem der Gegenwart, die fortschreitende Erderwärmung, legt jahrtausendealte Objekte frei, konfrontiert uns mit einer fernen Vergangenheit, die sich wie jedes Tiefkühlprodukt so präsentiert, als wäre dieses von gestern. Lebensweisen werden sicht- und spürbar, die sich in manchen Aspekten nicht wesentlich von unseren unterscheiden. Da das Eis biologische Materialien konserviert, können diese analysiert und überraschende Gemeinsamkeiten festgestellt werden: Biologisch-medizinische Untersuchungen zeigen, dass die fernen Vorfahren unter Krankheiten litten, die bis heute als Zivilisationskrankheiten verstanden werden. Dies ist ein Hinweis darauf, dass ein verändertes Verständnis der Vergangenheit bisweilen eine neue Sicht auf die Gegenwart erfordert.

Der Fokus dieses Bulletins richtet sich einmal mehr und nicht zum letzten Mal auf eine angemessene Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften und ebenso auf eine angemessene Erfassung ihrer Leistungen, die ihrerseits die Förderung massgeblich beeinflusst: Unter dem

Titel «Mut zur Kursänderung – für eine wirksame Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften» werden die Befunde aus vier kürzlich von der SAGW vorgelegten Studien miteinander in Beziehung gesetzt, die negativ verstärkenden Rückwirkungen dargelegt und sieben Problemlagen identifiziert, die im Hinblick auf die neue Förderperiode 2021–2024 zügig angegangen werden müssen (siehe S. 9). Näher beleuchtet wird der im Januar publizierte Bericht «Internationale Kooperation und Vernetzung in den Geisteswissenschaften»: Internationalität gilt in der Forschung per se als Qualitätsausweis, wobei die vielschichtigen Kooperationsformen in den Geistes- und Sozialwissenschaften durch das Leistungsmonitoring oftmals nicht erfasst werden (siehe S. 51). Ferner berichten wir über die Digitalisierung in den Geschichtswissenschaften (siehe die Beiträge «Geschichte, aber der Zeit voraus», S. 21, und «Historisches Lexikon auf dem Weg in eine rein digitale Zukunft», S. 26) und verweisen auf zwei neue Reihen, in denen aktuelle Themen praxisbezogen aus einer geistes- und sozialwissenschaftlichen Perspektive bearbeitet werden (siehe S. 17 und 18). Hinreichend ist dies nicht, um die Bedeutung und den «Nutzen» gegenüber der Forschungsadministration auszuweisen. Mit dem Konzept «Societal Impact» bietet sich ein neuer Weg an, den Nutzen der Geistes- und Sozialwissenschaften jenseits von Patenten sichtbar zu machen (siehe S. 16). Wie sich der Societal Impact erfassen und ausweisen lässt, wird uns in diesem Jahr weiter beschäftigen.

Naheliegender ist es daher, die Frage nach dem «Nutzen» beziehungsweise dem Societal Impact der Gletscherarchäologie aufzuwerfen: Zweifellos hat die weltweite

Aufmerksamkeit rund um «Ötzi» das Tourismus- sowie das damit eng verbundene Unterhaltungsgeschäft nachhaltig stimuliert. «Gebeine» und «Mumien» sind bekanntlich seit dem Mittelalter ein vorzügliches, auch krisenresistentes Geschäftsmodell. Bedeutsamer und wichtiger ist hingegen, dass die Befunde der Gletscherarchäologie ein höchst individualisiertes, anthropozentrisches Weltverständnis relativieren. Sie weisen darauf hin, dass alles Leben in Generationenketten und in vielseitigen Wechselwirkungen mit der Umwelt verläuft. «Ötzi» ist uns näher, als wir meinen, was auch seine Faszination erklärt. Von Vorteil wäre, wenn die kognitiv-reflexive Ebene ebenso stark wie die emotional-affektive angesprochen würde: Die Gletscherschmelze legt eine sehr nahe «vergangene Zukunft» frei, die sich gestalten lässt, sofern die vielseitigen Wechselwirkungen zwischen Natur und Kultur beachtet werden. Die eindimensionale Perspektive des Homo Faber, wie sie sich ausgeprägt in der gegenwärtigen Leistungsindikatorik manifestiert, und die Forschung, Innovation und Wirtschaftswachstum als linearen Prozess versteht und damit die Orientierung der Forschungs- und Wissenschaftspolitik vorgibt, kann dies nicht leisten.

*Dr. Markus Zürcher*  
*Generalsekretär SAGW*

Editorial

4 Was uns Ötzi zu sagen hat

Veranstaltungen

Rückblick

- 9 Mut zur Kursänderung – Für eine wirksame Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften
- 6 13 Im Zwischenraum – der akademische Nachwuchs und der Third Space an Schweizer Hochschulen

Vorschau

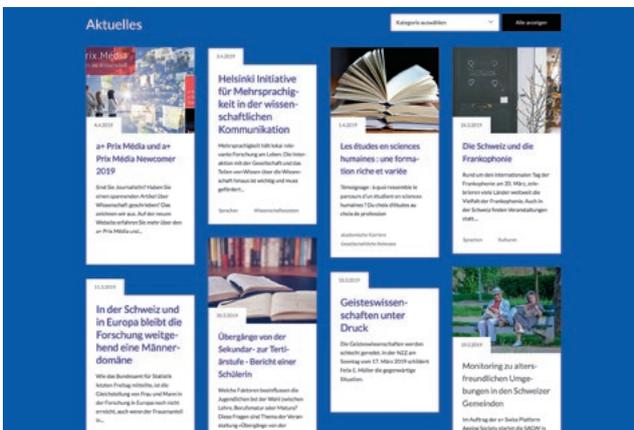
- 16 Übergänge von der Sekundar- zur Tertiärstufe: Formale Durchlässigkeit und effektive Nutzung der Bildungspfade
- 17 Third Mission der Hochschulen: Societal Impact in den Geistes- und Sozialwissenschaften
- 18 L'espace comme nouveau thème pour la série «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas»
- 19 La contribution des sciences humaines et sociales à la mise en œuvre des SDGs en Suisse



Thomas Hildbrand vom Zürcher Zentrum für Hochschulentwicklung stellte an der Veranstaltung «Third Space – Lehre und Forschung als kollektive Leistung» Ergebnisse des SAGW-Berichts «Next Generation» vor.

SAGW-Community  
Community ASSH

- 21 Geschichte, aber der Zeit voraus
- 24 Neue Website für die SAGW
- 25 Une nouvelle commission pour les dictionnaires latins
- 26 Historisches Lexikon auf dem Weg in eine rein digitale Zukunft
- 28 Personalia



Übersichtlich und frisch: Die SAGW hat seit kurzem eine neue Website.

## Dossier «Gletscherarchäologie» – «Archéologie glaciaire»

---

- 31** Einleitung. *Manuela Cimeli*
- 33** Der am besten untersuchte Körper der Welt  
*Albert Zink*
- 38** Ötzi erscheint im Anthropozän – Vergangenheit  
und Zukunft in den Alpen  
*Thomas Reitmaier, Werner Bätzing*
- 41** 8000 Jahre Bergkristallabbau zwischen Uri  
und Graubünden. *Marcel Cornelissen*
- 42** Franchir les cols et exploiter les ressources d'altitude  
*Philippe Curdy, Pierre-Yves Nicod*
- 45** Edward Whymper und die römischen Münzen  
auf dem Theodulpass. *Sophie Providoli*
- 46** Bergausrüstungen aus dem Eis der Alpen  
*Regula Gubler*
- 49** Beten für den Gletscher im Fieschertal. *Heinz Nauer*



Auf dem Schnidejoch entdeckte frühbronzezeitliche Scheibenkopfnadel. Sie lag unter Geröll und wurde für die Aufnahme auf den Stein gelegt. Aufnahme von 2004.

## Publikationen Publications

---

- 51** Internationale Kooperation und Vernetzung  
in den Geisteswissenschaften
- 53** Sustainable Development and World Heritage Site  
Management in Switzerland

---

# Veranstaltungen



Schweizerische Akademie  
Geistes- und

## Veranstaltungen Rückblick

## Mut zur Kursänderung – Für eine wirksame Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften

Marlene Iseli und Markus Zürcher, SAGW

Die SAGW publizierte im vergangenen Jahr mehrere Berichte, die sich mit verschiedenen Facetten der Förderpolitik im Schweizer Hochschulsystem befassen. Zusammen ergeben diese Berichte ein grösseres Ganzes, in dem Problemlagen zunehmend konkret werden. Auf dieser Grundlage diskutierten im Februar rund 30 Akteurinnen und Akteure der Schweizer Hochschulpolitik an einem Round Table mögliche Massnahmen, um die Potenziale der Geistes- und Sozialwissenschaften besser zu nutzen. Es braucht den Mut zu einer Kursänderung.

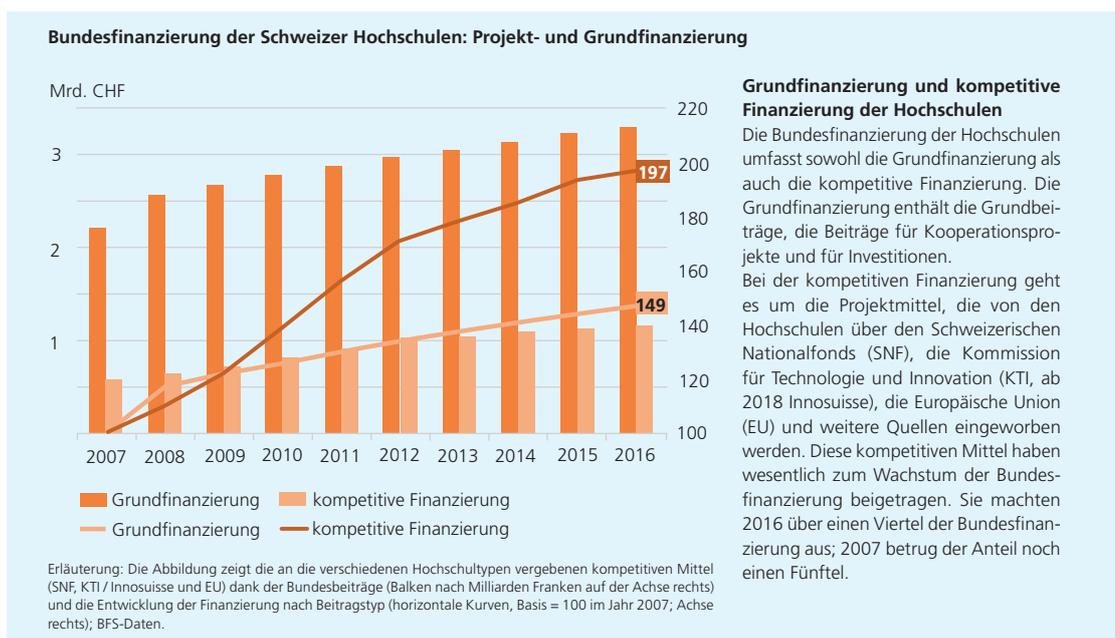
Die Berichte der SAGW zur Förderpolitik spiegeln eine Dekade, die geprägt war von einer Mengenausweitung in allen relevanten Aspekten (Studierende, Doktorierende, Projekte, Publikationen), von einer Fokussierung auf Pro-

dukte oder produktförmige Verfahren und schliesslich von einer Mentalität des Zählens anstelle des Debattierens.

### Gesamtzusammenhänge erkennen ...

Es soll an dieser Stelle anhand der wachsenden Projektförderung aufgezeigt werden, inwiefern diese Befunde in einem Gesamtzusammenhang stehen. Im Bericht «Finanzierung von Forschung und Innovation durch den Bund ab 2008» wird dargelegt, dass die Aufwendungen für Forschung und Innovation (F&I) in den Jahren 2008–2016 um schätzungsweise einen Drittel angestiegen sind. Auch die kompetitiv vergebenen Mittel haben wesentlich zum Wachstum der Bundesfinanzierung beigetragen: 2007 machten sie noch einen Fünftel aus, 2016 bereits einen Viertel.

9



Quelle: SBFi News Dezember 17 / Januar 18 (S. 15)

10

Die Grafik macht deutlich, dass die Projektförderung (die Vergabe von kompetitiven Mitteln über den Schweizerischen Nationalfonds [SNF], Innosuisse oder die Europäische Union) im Verhältnis zur Grundfinanzierung zunimmt. Auswirkungen stellen wir vorwiegend in zwei Bereichen fest: Zunächst bedeutet die Vergabe von Mitteln in kompetitiven Verfahren Evaluation und Leistungsmessung, die auf einer vorwiegend quantitativen Indikatorik

beruhen. Auf der Ebene der Humanressourcen determinieren die Projektdauer und das Projektvolumen die befristete Finanzierung des wissenschaftlich qualifizierten Personals. In beiden Fällen sind die damit verbundenen Problemlagen bestens bekannt und werden in den Berichten «Zur Diskussion: Qualität vor Quantität» und «Next Generation: Für eine wirksame Nachwuchsförderung» eingehend thematisiert.

Immer wieder publiziert die SAGW Berichte von Relevanz für die Förderpolitik des Hochschulsystems. In dieser Übersicht sind die wichtigsten Befunde von vier dieser Berichte aufgeführt.

### «Finanzierung von Forschung und Innovation durch den Bund ab 2008»

- Die Geistes- und Sozialwissenschaften sind von der aktuellen Innovationsforschung durch Innosuisse nahezu ausgeschlossen.
- Die Geistes- und Sozialwissenschaften profitieren vergleichsweise wenig von der orientierten Forschung.
- Die Förderung von Infrastrukturen in den Geistes- und Sozialwissenschaften ist trotz bescheidenen Bedürfnissen nicht ausreichend.
- Eine Förderung der Anbindung der Schweiz an internationale Forschungsorganisationen mit geisteswissenschaftlicher Ausrichtung seitens des Bundes existiert bisher nicht.

Quelle: Schmidlin, Sabina (2018): Finanzierung von Forschung und Innovation durch den Bund ab 2008. (Swiss Academies Reports 13,3). DOI: doi.org/10.5281/zenodo.1475753.

### «Next Generation: Für eine wirksame Nachwuchsförderung»

- 85% der Postdocs in befristeten Anstellungen mit kurzen Laufzeiten (unter 3 Jahre)
- Späte Selektion, späte Berufung
- Mehrfache Abhängigkeiten
- Wenig Möglichkeiten zu selbstverantworteter Forschung
- Vielfältige Anforderungen, unklare Beurteilungskriterien
- Späte Eigenständigkeit und Verantwortung
- Vielfache Evaluationsprozesse
- Assistenzprofessuren Tenure Track ohne klare Förderkonzepte
- Zusätzliche Erschwernisse für Frauen
- Hohe berufliche Unsicherheit

Quelle: Hildbrand, Thomas (2018): Next Generation: Für eine wirksame Nachwuchsförderung (Swiss Academies Reports 13,1). DOI: doi.org/zenodo.1216424.

Auch stellt sich die Frage, welche Art von Forschung gefördert wird. Ein Blick in den Bericht «Finanzierung von Forschung und Innovation durch den Bund ab 2008» zeigt deutlich, dass die Geistes- und Sozialwissenschaften sowohl von der orientierten Forschung – darunter die Nationalen Forschungsprogramme (NFP), die Nationalen Forschungsschwerpunkte (NFS), das Programm BRIDGE von SNF und Innosuisse und Forschungsrahmenpro-

gramme der EU – als auch in der Innovationsförderung vergleichsweise wenig profitieren. Das Fördervolumen von Innosuisse (ehemals Kommission für Technologie und Innovation KTI) hat sich indes während der letzten zehn Jahre auf rund 180 Millionen Franken verdoppelt. Die schlechte Einbindung der Geistes- und Sozialwissenschaften ist unter anderem auch die Folge eines technikförmigen und linear auf die Erzeugung von Produkten,

#### «Zur Diskussion: Qualität vor Quantität»

- Exponentielles Wachstum im Wissenschaftssystem (Publikationen, Personen, Projektanträge)
- Ex-ante-orientierte Forschungsevaluation, die Ergebnisse werden kaum diskutiert
- Wettbewerb und Konkurrenz drängen die Forschenden, ihren Leistungsausweis zu optimieren («smallest publishable unit», Produktivitätsdruck, Forschungsversprechen bei Drittmittelakquirierung, Themenwahl)
- Zeitaufwendiges Evaluationssystem bindet Ressourcen und befördert den Einbezug von Kriterien, die die Forschungsqualität nur eingeschränkt erfassen
- Innovation und Projektfinanzierung werden einer für eine erfolgreiche Forschung notwendigen Kontinuität zunehmend vorangestellt

Quelle: Iseli, Marlene und Markus Zürcher (2018): Zur Diskussion: Qualität vor Quantität (Swiss Academies Communications 13,5). DOI: [doi.org/10.5281/zenodo.1409674](https://doi.org/10.5281/zenodo.1409674).

#### «L'apport des sciences humaines et sociales à l'innovation sociale»

Nur 1% (2011–2016) der Fördergelder von Innosuisse fließt in die Geistes- und Sozialwissenschaften. 2017 waren es rund 5%. Dies spiegelt ein verkürztes Innovationsverständnis, durch das folgende Aspekte weder gefördert noch erfasst werden:

- das Geschäftsmodell, welches die Vermarktung eines Produkts erst ermöglicht
- die soziokulturelle Wertschöpfung (Marketing, Branding, Image, Design, Narrative etc.)
- die «Creative» und «Experience Economy»
- die «Social Innovations» (Sozialorganisation, Lösungen für gesellschaftliche Probleme)

Quelle (in Vorbereitung): Crevoisier, Olivier, Hugues Jeannerat et Christian Suter: L'apport des sciences humaines et sociales à l'innovation sociale (Publikation vorgesehen im 1. Quartal 2020).

Instrumenten und Verfahren ausgerichteten Innovationsverständnisses, das im Bericht «L'apport des sciences humaines et sociales à l'innovation» problematisiert und mit Überlegungen zur soziokulturellen Wertschöpfung erweitert wird. Die Publikation des Berichts ist in Vorbereitung.

### ... und Schlussfolgerungen ableiten

Am 15. Februar nahmen rund 30 Personen aus den Rektoren und Dekanaten der Hochschulen, aus den Mittelbauvereinigungen und einigen weiteren hochschulpolitischen Institutionen im Haus der Akademien in Bern an einem Round Table teil, um, gestützt auf die genannten Befunde, mögliche Massnahmen für die Forschungsförderungsbotschaft 2021–2024 des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) zu diskutieren. Die Massnahmen betreffen folgende sieben Punkte:

- die genuinen Kompetenzen und Untersuchungsgegenstände der Geistes- und Sozialwissenschaften. Sie leisten einen essenziellen Beitrag zum vermehrt erforderlichen Transformationswissen, werden in der Programmförderung aber zu wenig berücksichtigt.
- die zunehmende Finanzierung von befristeten Projekten und ihre vielfältigen Auswirkungen auf den Verteilungsmechanismus der Hochschulfinanzierung, die Leistungsmessung und somit auf die Steuerung der Forschung. Abzuklären ist, ob sich dadurch negative Konsequenzen für die Geistes- und Sozialwissenschaften ergeben.
- die problematische Ex-ante-Evaluation in der Projektförderung und die damit verbundenen Leistungsversprechen und Vorwegnahmen der Resultate. Überdies

- werden nur wenige Leistungsdimensionen berücksichtigt. Notwendig sind daher Verfahren und Kriterien, die das breite Spektrum der Beiträge der Geistes- und Sozialwissenschaften zu erfassen vermögen.
- ein breiteres Innovationsverständnis. Ein solches würde es Innosuisse ermöglichen, auch die soziokulturellen Wertschöpfungen sowie soziale Innovationen zu berücksichtigen.
- die Förderung von forschungsrelevanten Infrastrukturen. Hier bedarf es einer kontinuierlichen und verlässlichen Finanzierung und einer klaren Regelung der Zuständigkeiten.
- die internationale Anbindung der Geisteswissenschaften. Häufig stellen allein schon die Mitgliedsgebühren für internationale Forschungsinfrastrukturen wie DARIAH oder CLARIN ein Hindernis dar.
- einen nachhaltigeren Umgang mit Humanressourcen. Dies könnte erreicht werden mittels diversifizierter und durchlässigerer Karrierewege, professionellen Personalmanagements, flacherer Hierarchien und klarer Förderkonzepte in der Evaluation von Personen.

Ausgehend von diesen sieben Punkten werden gegenwärtig Empfehlungen zuhanden der Träger und Organe des BFI-Systems ausgearbeitet. Deutlich wird, dass die identifizierten Problemlagen sich gegenseitig beeinflussen und verstärken. Dies hat zur Folge, dass im Hinblick auf neue Herausforderungen, etwa das immer wichtiger werdende Transformationswissen, essenzielle Potenziale der Geistes- und Sozialwissenschaften nicht hinreichend genutzt werden.

# Im Zwischenraum – Der akademische Nachwuchs und der Third Space an Schweizer Hochschulen

Heinz Nauer, SAGW

**Rund 5000–8000 Postdocs arbeiten an Schweizer Hochschulen, in der Regel in befristeten Projektstellen. Nur wenige von ihnen werden dereinst eine Professur bekleiden können. Eine Diskussionsveranstaltung der SAGW thematisierte neue akademische Professionen jenseits der bekannten Karrierewege.**

Die Schweizer Hochschullandschaft ist in Bewegung. Die Universitäten und die anderen Hochschulen müssen sich mit einem Strukturwandel auseinandersetzen, der ab den 1990er-Jahren durch die Reformen des «New Public Management» ausgelöst wurde. Der Wandel zeigt sich unter anderem darin, dass sich neben den klassischen universitären Bereichen der Lehre und Forschung sowie der Administration zunehmend ein drittes Feld etabliert, das zwischen Wissenschaft und Verwaltung angesiedelt ist.

Der promovierte Soziologe, der ein Forschungsprojekt koordiniert, Workshops durchführt und Spesen abrechnet, die Betriebswissenschaftlerin mit MBA-Abschluss, die eine Graduate School aufbaut, die Informatikerin, die Forschungsdaten und digitale Infrastrukturen kuratiert, der Psychologe, der für die Qualitätskontrolle im Prüfungssystem zuständig ist: Sie alle befinden sich in einem akademischen Zwischenraum, in einem Kontinuum von Rollen zwischen den Polen Wissenschaft und Verwaltung. Ihre Funktionen lassen sich nicht einer Stufe der Karriereleiter zuordnen, die zur Professur führt, sind aber auch keine klassischen Positionen des Managements oder der Administration. Die einschlägige Literatur fand für dieses Feld vor ungefähr zehn Jahren den Begriff «Third Space».

## Raum für Kooperationen

Am 22. März diskutierten an der Veranstaltung «Third Space – Lehre und Forschung als kollektive Leistung» rund 40 Personen aus dem akademischen Feld – viele von ihnen selbst im Third Space tätig – über neue Wege und Positionen in diesem hybriden akademischen Zwischenraum. Ausgangspunkt der Veranstaltung war der Bericht «Next Generation: Für eine wirksame Nachwuchsförderung», den die SAGW 2018 publiziert hatte. Thomas Hildbrand, Autor des Berichts, hatte darin eine Karriere im akademischen Third Space als eine von mehreren beruflichen Alternativen für den wissenschaftlichen Nachwuchs innerhalb der Hochschulen vorgeschlagen. Das aktuelle pyramidenförmige System mit wenigen Professuren an der Spitze und vielen Postdocs zwei, drei Stufen weiter unten führe zur Situation «up or out», sagte Hildbrand in einem Referat, das die Veranstaltung eröffnete.

Einen Keynote-Vortrag hielt die englische Bildungsforscherin Celia Whitchurch vom University College of London. Mit ihren Publikationen hat sie den Begriff «Third Space» ab 2008 international massgeblich geprägt (vgl. Whitchurch 2008). Whitchurch wies unter anderem auf die Möglichkeiten zur kreativen Entfaltung hin, die sich in den sich wandelnden Hochschulen auch Mitarbeitern böten, die nicht im Bereich der Forschung und Lehre tätig sind. Sie könnten über bestehende institutionelle Grenzen hinweg neue Räume schaffen und gestalten, so Whitchurch. Der Third Space erscheint in dieser Perspektive nicht als Blackbox, sondern in einer positiven Umdeutung als ein Feld für Kooperationen mit möglichen Effekten auch auf eine Verbesserung von Forschung und Lehre.

14

«I am not a manager!»

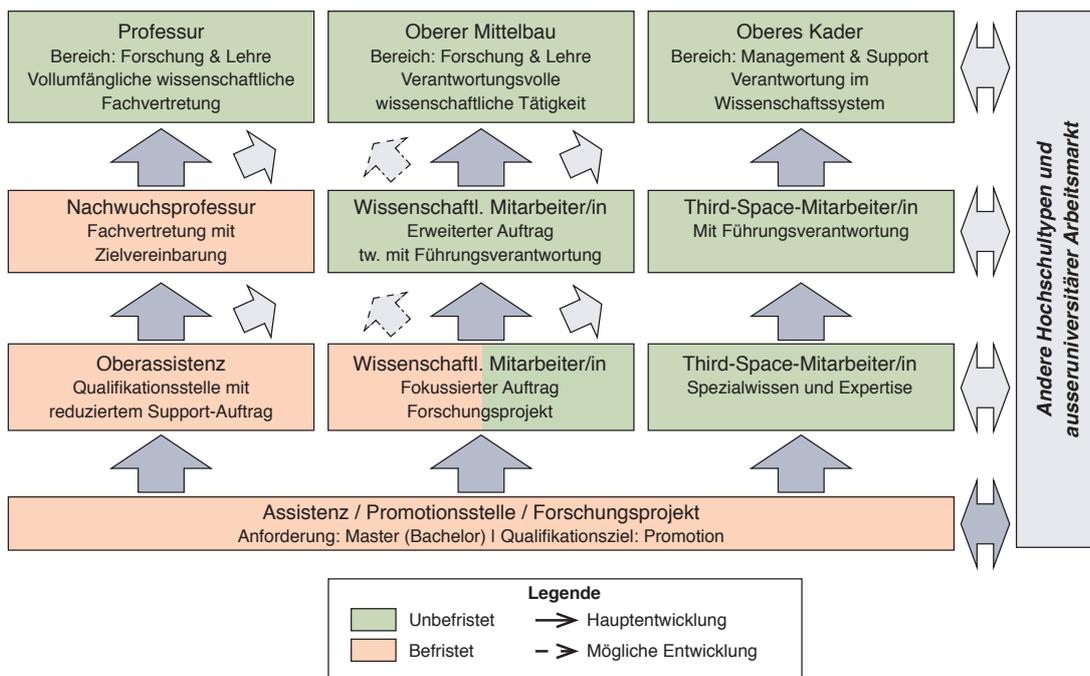
Im Zentrum der Veranstaltung stand die offene Diskussion. Sie lässt sich in drei thematischen Punkten umreißen: (1) Anforderungen an Mitarbeitende; (2) Durchlässigkeit von Karrierewegen; (3) Reputation und Terminologie.

(1) In der Schweiz arbeiten zwischen rund 5000 und 8000 Postdocs in befristeten Anstellungen. Nur wenige von ihnen werden je einen unbefristeten Arbeitsvertrag im Bereich der akademischen Forschung und Lehre erhalten. Man spricht von einer sogenannten «Postdoc-Blase». Könnten neue, unbefristete Positionen im Third Space dem wissenschaftlichen Nachwuchs neue Perspektiven

bieten? Mehrere Teilnehmerinnen und Teilnehmer äuserten Bedenken gegenüber diesem Zugang. Denn wer im Third Space arbeitet, muss ein doppeltes Anforderungsprofil erfüllen. Nicht nur Vertrautheit mit den Kernfunktionen von Forschung und Lehre gehört dazu, sondern auch Expertise über das Hochschulsystem (was für Forscher und Hochschullehrer nicht unbedingt gelten muss). Wer ist für solche Funktionen besser geeignet, der promovierte Wissenschaftler mit Flair für Organisatorisches oder der Manager mit Affinität zur Forschung?

(2) Das im Bericht «Next Generation» vorgeschlagene Modell (Abb. 1) sieht Durchlässigkeiten zwischen den verschiedenen Karrierewegen vor. Doch gibt es einen Weg

Karrierewege im Wissenschaftssystem



Grafik: Ein Modell für künftige Karrierewege im Wissenschaftssystem

Abb. 1: Quelle: Hildbrand 2018, S. 7

aus dem Forschungsmanagement zurück in die Forschung? Darf beispielsweise ein erfolgreicher Hochschulmanager eine Professur erhalten, auch wenn er keine Habilitation vorzuweisen hat? Es brauche auch auf alternativen Karrierewegen Perspektiven, die ähnlich attraktiv seien wie eine Professur, sagte Christina Röcke von der Universität Zürich. Ansonsten könnte sich der Third Space als Abstellgleis erweisen – nicht zuletzt für weibliche Forschende.

(3) Kontrovers diskutiert wurde insbesondere die Frage der Terminologie. Ist es der erste Zweck der Debatte, schlicht zu benennen, was bereits da ist, und, wie es eine Teilnehmerin formulierte, ein «Feintuning» innerhalb der bestehenden Struktur vorzunehmen? Bezeichnungen für die Personen im akademischen Zwischenraum gibt es einige: «Third Space Professionals», «New Professionals» oder im deutschen Sprachraum auch «Hochschulprofessionelle» oder schlicht «Forschungs-» oder «Universitätsmanager». Eine Teilnehmerin sagte dazu dezidiert: «I am not a manager!»

Letztlich sei auch «Third Space» «nur ein Begriff» («just a concept»), sagte Celia Whitchurch; aber ein nützlicher Begriff, denn er verschaffe wenig sichtbaren Positionen («hidden activities») Sichtbarkeit und helfe den Akteuren, ihre Rolle im Hochschulsystem zu entwickeln und zu kommunizieren. Die Frage nach der Terminologie und Begrifflichkeit ist so gesehen keineswegs banal. Viele Voten hoben in der Diskussion denn auch hervor, dass es letztlich um stärkere Anerkennung («recognition») der geleisteten Arbeiten in den Bereichen akademischer Koordination, Organisation und Support gehe. Klare Namen und Bezeichnungen wären hier sicher nicht hinderlich.

*Ein Follow-up zur Veranstaltung finden Sie auf der Website der SAGW.*

---

## Literatur

- Hildbrand, Thomas (2018): Next Generation: Für eine wirksame Nachwuchsförderung (Swiss Academies Reports 13,1). DOI: doi.org/10.5281/zenodo.1216424.
- Schneijderberg, Christian et al. (2013) (Hg.): Verwaltung war gestern? Neue Hochschulprofessionen und die Gestaltung von Studium und Lehre, Frankfurt am Main.
- Whitchurch, Celia (2008): Shifting identities and blurring boundaries: The emergence of third space professionals in UK higher education, in: Higher Education Quarterly 62/4, S. 377–396.
- Whitchurch, Celia, William Locke und Giulio Marini (2019): A Delicate Balance: Optimising Individual Aspirations and Institutional Missions in Higher Education (Centre for Global Higher Education working paper series 45).

Veranstaltungen Vorschau

## Übergänge von der Sekundar- zur Tertiärstufe: Formale Durchlässigkeit und effektive Nutzung der Bildungspfade

16 Tagung, 23. Mai 2019, Fribourg, ab 9.15 Uhr

(mi/hn) Das Schweizer Bildungssystem bietet ein filigranes Netz von berufs- und allgemeinbildenden Pfaden an und zeichnet sich durch seine grosse Durchlässigkeit aus. «Kein Abschluss ohne Anschluss» lautet das entsprechende Leitmotiv. So steht es im Grundsatz allen offen, zunächst eine Berufslehre zu absolvieren und erst später eine Ausbildung oder ein Studium auf der Tertiärstufe aufzunehmen.

In der Schweiz liegt die Quote der Abschlüsse auf tertiärer Stufe über die ganze Bevölkerung gemessen bei rund 45 Prozent, davon fallen etwa zwei Drittel auf Hochschulabschlüsse und ein Drittel auf Abschlüsse in der höheren Berufsbildung. Ein detaillierterer Blick in die Zahlen zeigt, dass der Berufsmatura als Türöffner für die Fachhochschulen eine wichtige Rolle zukommt, nicht zuletzt aufgrund der im internationalen Vergleich tiefen gymnasialen Maturaquote von nur 21 Prozent. Teilweise vermag das Schweizer Bildungssystem diese tiefe Quote mit anderen Übergangsmöglichkeiten in die Hochschulen und in die höhere Berufsbildung zu kompensieren. Teilweise, aber nicht vollständig: Der Bedarf an hochqualifiziertem Personal lässt sich heute nicht mit im Land ausgebildeten Personen abdecken und viele Fachkräfte müssen im Ausland rekrutiert werden. Und die Nachfrage nach tertiär ausgebildeten Fachkräften wird weiter stei-

gen, wie Statistiken zu Lohnentwicklung, Arbeitslosigkeit und Einwanderung nahelegen.

Im Zeichen der «Mass-Higher-Education» gerät der Übergang von der Sekundarstufe II zur Tertiärstufe in den Blick der Bildungspolitik. Die Tagung «Übergänge von der Sekundar- zur Tertiärstufe: Formale Durchlässigkeit und effektive Nutzung der Bildungspfade» thematisiert genau diese Schnittstelle. Mit welchen bildungspolitischen Massnahmen können Anreize geschaffen werden, um Jugendliche und junge Erwachsene zu einem Tertiärabschluss zu ermutigen? Welche individuell-biografischen und welche strukturell-kulturellen Faktoren unterstützen oder behindern sie, diesen oder jenen Bildungsweg zu gehen?

An der Tagung sollen Ergebnisse aus statistischen Analysen und qualitativen Studien, die sich den Bildungswegen, -biografien und -institutionen zuwenden, vorgestellt und diskutiert werden. Das Ziel ist, konkrete Einsichten darüber zu gewinnen, an welchen Hebeln die Bildungspolitik ansetzen könnte, um mehr Jugendliche und junge Erwachsene zu einer Ausbildung im Tertiärbereich zu bewegen.

Die Veranstaltung ist öffentlich. Mehr Informationen und ein detailliertes Programm finden Sie auf der Website der SAGW.

## Third Mission der Hochschulen: Societal Impact in den Geistes- und Sozialwissenschaften

**Öffentliche Veranstaltung im Rahmen der Jahresversammlung der SAGW, 24. Mai 2019, Bern, ab 16.15 Uhr**

(mi/hn) Die Frage nach dem konkreten gesellschaftlichen Mehrwert von Forschung hat nicht nur die internationale Evaluationspraxis erfasst, sondern unter dem Schlagwort «Societal Impact» in einigen (vorwiegend nördlichen) Ländern geradezu den wissenschaftlichen Alltag neu geformt. In der Schweiz ist der Impact-Begriff bislang kein Leitmotiv der Forschungsförderung. «Exzellenz» und «Innovation» dominieren weiterhin den Diskurs.

Doch verfolgen auch Schweizer Hochschulen eine dreigeteilte Mission: Zu den klassischen Bereichen Forschung («First Mission») und Lehre («Second Mission») treten als «dritte Mission» der Wissenstransfer und die gezielte Nutzung von wissenschaftlichen Erkenntnissen im Umgang mit gesellschaftlichen Herausforderungen. Es lässt sich zurzeit noch kaum exakt benennen, was alles zur «Third Mission» zählt. «Wirksame Forschung und Lehre» hat viele Facetten: Sie kann meinungsbildend sein und die öffentliche Debatte stimulieren, die Partizipation der Gesellschaft in spezifischen Prozessen ermöglichen und vulnerable Gruppen stärken, Fake News oder Wissensmythen identifizieren oder Grundlagen für politische Entscheidungen liefern.

Die Veranstaltung «Third Mission der Hochschulen» macht ein konkretes Angebot: Sie bietet Fallbeispiele aus

den Geistes- und Sozialwissenschaften, in denen «Societal Impact» eine bedeutsame Rolle spielt. In rund zwei Stunden erzählen Forscherinnen und Forscher aus den Sprach- und Literaturwissenschaften, aus der Geschichte, den Musikwissenschaften und weiteren Disziplinen, wie sie mit ihrer Forschung gesellschaftliche Verantwortung übernehmen und wo sie z.B. mit ihrer Lehre Brücken zu ausserakademischen Kreisen schlagen. Jenseits von quantitativen Indikatoren geben die «Impact Stories» so exemplarische Einblicke in die vielfältigen Interaktionen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Die Veranstaltung interessiert sich gerade auch für die «Abenteuer der Serendipität», wie der amerikanische Soziologe Robert K. Merton unerwartete Entdeckungen im Forschungsprozess nannte, und für Beispiele gelungenen Wissenstransfers, bei dem der gesellschaftliche Beitrag nicht von Beginn weg auf der Hand liegt.

Die Veranstaltung ist öffentlich. Mehr Informationen und ein detailliertes Programm finden Sie auf der Website der SAGW.

## L'espace comme nouveau thème pour la série «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas»

### 18 Une série de 13 manifestations, lancée de l'ASSH et organisée par des sociétés membres, mai 2019 – janvier 2020

(fj) Après le succès de la cinquième «saison» de la série «La Suisse existe – La Suisse n'existe pas», consacrée au patrimoine culturel et à ses multiples facettes, l'ASSH lance un sixième cycle sur le thème «Raum – Espace». En tout, ce ne sont pas moins de 13 manifestations, organisées par une douzaine de sociétés membres, qui sont proposées au public de mai 2019 à janvier 2020.

La thématique de l'espace a été suggérée lors de la séance de la section 2 («Arts, musique et spectacles») de l'Assemblée annuelle 2018 de l'ASSH à Winterthur. De par le large spectre de perspectives qu'elle offre, elle a suscité un bel intérêt auprès des institutions membres de l'Académie. Une douzaine de sociétés, réparties au sein de cinq sections différentes, allant des sciences historiques aux sciences sociales en passant par les cultures et l'anthropologie, ont répondu à l'appel en proposant des manifestations sur le thème de l'espace, traité à partir de leurs points de vue respectifs.

Ainsi, le public pourra par exemple assister à un événement consacré au rôle de l'espace public en Egypte et au Cameroun en tant que corps de résonance de la politique, organisé par la Société suisse d'études africaines (SGAS-SSEA) sur deux jours au mois de mai à Hegenheim, dans la périphérie de Bâle. Le 23 mai, le Centre NIKE et la Société suisse de musicologie (SMG-SSM) nous proposeront des promenades dans la ville de Berne, lors desquelles nous serons invités à prêter l'oreille aux dimensions sonores de l'espace public et aux interactions acoustiques avec les bâtiments. Cette réflexion pourra être poursuivie au mois de juin à Verscio et Locarno, lors d'une manifestation de deux jours, organisée par la Société suisse du théâtre (SST-SGTK) sur les espaces et les sons dans l'expérience théâtrale. Au Château de Valère de Sion, le 22 juin, nous

pourrons nous interroger sur le rôle des châteaux sédu-nois comme lieux emblématiques des luttes territoriales, à l'instar des châteaux croisés de la région méditerranéenne, lors d'un événement co-organisé par l'Association suisse des châteaux forts (Burgenverein) et la Société d'histoire de l'art en Suisse (SHAS-GSK). Les 13 et 14 septembre, la Société Suisse-Asie (SAG) nous invitera quant à elle à deux tables rondes consacrées au thème «Raum im Wandel – Chinesische Perspektiven» qui auront lieu au musée ethnographique de l'Université de Zurich. C'est la question de la densification en aménagement du territoire et de ses conséquences sur le travail social que la Société suisse de travail social (SSTS-SGSA) souhaite pour sa part approfondir lors d'une après-midi de discussion à la Haute école de sciences appliquées de Saint-Gall. Le 15 novembre, la projection du film «Eldorado» en présence de son réalisateur Markus Imhoof sera l'occasion de réfléchir, avec la Société académique suisse pour la recherche sur l'environnement et l'écologie (SAGUF), au rôle du paysage suisse, entre lieu de nostalgie et résidence fermée («gated community»), en explorant des concepts tels que justice environnementale et éco-gentrification. Enfin, pour ne citer que ces exemples, la Société suisse pour la recherche en éducation (SSRE-SGBF) nous présentera en janvier 2020 à l'Université de Zurich sa propre vision du thème de l'espace en organisant une journée de colloque intitulée «Bildungsraum – Bildungsräume».

L'ASSH se réjouit de la variété des interprétations et des points de vue sur l'espace que proposent ses sociétés membres dans le cadre de cette nouvelle et sixième série. Elle espère que ces manifestations attireront un public aussi nombreux que les événements du précédent cycle.

Davantage d'informations sur l'ensemble des manifestations de la série «Raum – Espace» sont disponibles sur le site internet: [www.lasuissexistepas.ch](http://www.lasuissexistepas.ch)

## La contribution des sciences humaines et sociales à la mise en œuvre des SDGs en Suisse

### Une série de 6 manifestations de l'ASSH, mai-décembre 2019

(lb) Au cours de l'année 2019, l'ASSH organise six courtes manifestations en soirée thématiques chacune un SDG. Il s'agit de présenter et discuter les analyses et les pistes d'action générées par différents domaines des sciences humaines et sociales, et, de ce fait, de rendre visible leur contribution à la résolution des grands défis de société identifiés par l'Agenda 2030 de l'ONU. Héritier des «Millennium Development Goals», l'Agenda 2030 établi par l'ONU en 2015 a de suite été adopté par la Suisse. Il contient un catalogue de 17 objectifs de développement durable (SDGs) visant à résoudre les grands défis sociaux, économiques et écologiques à travers le monde. Actuellement vivement discutée dans l'espace politique, sociétal et scientifique suisse, la mise en œuvre des SDGs représente un défi majeur, notamment en matière de coopération entre les différentes forces motrices de la société. Dans ce cadre, le monde de la recherche est appelé à contribuer à la réalisation de l'Agenda 2030 en Suisse. Les sciences humaines et sociales ont un rôle majeur à jouer: certes, elles ont une fonction d'accompagnement dans la mise en œuvre de solutions émanant des sciences naturelles et techniques, mais elles génèrent également et surtout leurs propres savoirs, pistes d'action et innovations dans les domaines sociaux, culturels, économiques et juridiques.

Afin de rendre visible, de valoriser et de discuter la contribution des sciences humaines et sociales pour la mise en œuvre des SDGs en Suisse, l'ASSH a organisé une série de manifestations avec ses sociétés membres en 2018. C'est dans un souhait de continuité qu'au cours de l'année 2019, un total de six courtes manifestations en début de soirée seront organisées par l'ASSH. Chaque événement sera consacré à un SDG spécifique et comprendra l'intervention d'un-e expert-e ainsi qu'une discussion avec le

public. Voici un premier aperçu des dates et des thématiques:

- 20 mai 2019: SDG 1 – Eliminer la pauvreté sous toutes ses formes et partout dans le monde
- 20 juin 2019: SDG 3 – Permettre à tous de vivre en bonne santé et promouvoir le bien-être de tous à tout âge
- 16 septembre 2019: SDG 5 – Parvenir à l'égalité des sexes et autonomiser toutes les femmes et les filles
- 8 octobre 2019: SDG 8 – Promouvoir une croissance économique soutenue, partagée et durable, le plein emploi productif et un travail décent pour tous
- 12 novembre 2019: SDG 10 – Réduire les inégalités dans les pays et d'un pays à l'autre
- Décembre 2019 (date à définir): SDG 16 – Promouvoir l'avènement de sociétés pacifiques et ouvertes à tous aux fins du développement durable, assurer l'accès de tous à la justice et mettre en place, à tous les niveaux, des institutions efficaces, responsables et ouvertes à tous

Le programme définitif et détaillé est publié sur le site internet de l'ASSH.

---

# SAGW-Community Community ASSH



## Geschichte, aber der Zeit voraus

Beatrice Kübli, SAGW

Seit zehn Jahren stellt [infoclio.ch](http://infoclio.ch) Informationen zu den Schweizer Geschichtswissenschaften zur Verfügung und begleitet geschichtswissenschaftliche Trends. Gerade mal vier Mitarbeitende betreuen einen Veranstaltungskalender, ein Stellenportal, mehrere Datenbanken und organisieren eigene Events. Bei [infoclio.ch](http://infoclio.ch) geht es zwar um die Geschichte, aber die Gegenwart und die Zukunft der Forschung spielen eine zentrale Rolle.

Der Eingang ist vertraut, schliesslich war das Generalsekretariat der SAGW bis zum Umzug ins Haus der Akademien hier über Jahre zuhause. Gleich drei SAGW-Unternehmen befinden sich noch immer im Eckhaus in der Berner Innenstadt am Hirschengraben 11: das Historische Lexikon (HLS), das Inventar der Fundmünzen und [infoclio.ch](http://infoclio.ch). Das Ziel liegt diesmal im vierten Stock. Der Direktor Enrico Natale öffnet die Tür. Im düsteren Eingangsbereich gibt es keine Fenster, aber ein Bücherregal. Es ist die einzige Ansammlung von Büchern in den Büroräumen. Um gedruckte Werke geht es hier nicht. [Infoclio.ch](http://infoclio.ch) ist auf die digitale Welt spezialisiert.

### Ein schwieriger Start

Die Idee, digitale Ressourcen und forschungsrelevante Institutionen für die Geschichtswissenschaften auf einer Website zusammenzufassen, entstand bereits 2001. Damals gründete die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG) ein eigenes Departement «Internet». Aber erste Versuche, Fördermittel für eine digitale Plattform aufzutreiben, scheiterten. Erst als sich die SGG mit der Nationalbibliothek, den Staatsarchiven und der SAGW zusammenschloss, gelang es, die nötigen Mittel zu finden. Seit 2008 stellt «[infoclio.ch](http://infoclio.ch)–Das Fachportal für die Geschichtswissenschaften der Schweiz» nun online Informationen für die Fachcommunity und darüber hinaus zur Verfügung. Gibt es da nicht Überschneidungen mit dem



Bei [infoclio.ch](http://infoclio.ch) wird alles im Team besprochen. Hier im Bild: Christine Stettler, Jan Baumann und Enrico Natale. Es fehlen Eliane Kurmann und Katharina Böhmer.

Historischen Lexikon der Schweiz? «Nicht unbedingt», erklärt Enrico Natale. «Während das HLS Ereignisse und Personen der schweizerischen Geschichte dokumentiert, fokussiert [infoclio.ch](http://infoclio.ch) auf die Gegenwart und die Zukunft.» Das Ziel sei es, die Aktualität der Geschichtswissenschaften in der Schweiz möglichst umfassend abzubilden und gleichzeitig zu einem unverzichtbaren Arbeits- und Recherchetool für historisches Arbeiten zu werden.

### Agenda, Stellenmarkt und diverse Datenbanken

Der [infoclio](http://infoclio.ch)-Veranstaltungskalender informiert über Anlässe zu historischen Themen, von akademischen Tagungen und Vorträgen bis hin zu Ausstellungen, Museumsführungen und öffentlichen Podiumsdiskussionen. Ein Stellenportal verzeichnet Jobangebote für Historikerinnen auch über den universitären Bereich hinaus. Überdies hat das [infoclio](http://infoclio.ch)-Team im Laufe der Jahre verschiedene Datenbanken aufgebaut: So lassen sich in der

Datenbank «Master/Liz/Diss» die laufenden und die abgeschlossenen Dissertationen, Lizentiats- und Masterarbeiten an Schweizer Hochschulen im Fach Geschichte seit 1989 recherchieren. Eine weitere Datenbank enthält Informationen zu den aktuellen historischen Editionsprojekten in der Schweiz. Schliesslich hat sich infoclio.ch als Rezensionsorgan für die schweizerischen Geschichtswissenschaften etabliert. In der entsprechenden Datenbank werden sowohl die direkt von der infoclio-Redaktion betreuten Rezensionen veröffentlicht als auch Buchbesprechungen aus verschiedenen Fachzeitschriften gelistet. Durch die Kooperation mit dem deutschen Fachforum «H-Soz-Kult» erreichen infoclio-Rezensionen bis zu 26 000 Abonentinnen und Abonnenten und machen so die Ergebnisse historischer Forschung in der Schweiz über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Neben Buchbesprechungen veröffentlicht infoclio.ch auch Berichte über Tagungen, die ebenfalls der Information und Vernetzung der wissenschaftlichen Community dienen.

Seit kurzem betreibt infoclio.ch auch eine Podcast-Serie («Cliocast») von Gesprächen und Interviews mit Historikerinnen und Historikern über ihre neuen Bücher. Die Begeisterung ist spürbar, als Jan Baumann und Christine Stettler über das Projekt sprechen. Enrico Natale hat die beiden anwesenden wissenschaftlichen Mitarbeitenden kurz nach Gesprächsbeginn hinzugeholt. «Wir besprechen alles im Team», erklärt er. (Die vierte Mitarbeitende, Eliane Kurmann, ist zurzeit im Mutterschaftsurlaub und wird von Katharina Böhmer vertreten.)

### **Ein Direktor und drei Mitarbeitende**

Nicht alle infoclio-Mitarbeitenden haben Geschichtswissenschaften studiert: Christine Stettler beispielsweise ist Kulturwissenschaftlerin und Filmemacherin. Das Filmen und den Filmschnitt der Videos von Vorträgen und Podiumsdiskussionen, die infoclio ebenfalls online veröffentlicht, überlässt sie aber inzwischen Jan Baumann. Der Historiker kann bei infoclio.ch seine profunden IT-Kenntnisse einbringen. Unlängst hat er nebenberuflich eine Weiterbildung als Webdesigner abgeschlossen. Dieses Know-how ist gefragt. Nicht nur für die neue Website, deren Relaunch infoclio.ch zum 10-Jahr-Jubiläum im Sommer plant. Für etliche Projekte wurden eigene Websites gestaltet. Da ist zum Beispiel das Projekt «Living Books about History», eine neue Form digitaler Anthologien. Diese neue Publikationsform ist eines der Highlights aus zehn Jahren infoclio.ch, findet das Team, das schon lange zusammenarbeitet. «Wir sind hier fast ein bisschen eine Familie», beschreibt Enrico Natale das Arbeitsklima. Aber es gibt noch etwas, das das Team motiviert und fasziniert: die Möglichkeit, die aktuellen technischen wie inhaltlichen Entwicklungen im Fach an vorderster Front mitzugestalten.

### **Am Puls der Zeit**

Enrico Natale beschreibt es so: «Vor zehn Jahren haben sich alle gefragt, ob das Internet der Geschichte hilft, ob es etwas verändert. Jetzt stellen sich die Fragen ganz anders: Wie können die Geschichtswissenschaften im

digitalen Zeitalter überhaupt noch existieren? Woher bekommt man verlässliche Quellen, wenn Dokumente nur noch digital existieren? In einer Zeit, in der unklar ist, woher die Informationen kommen und wer sie verändert hat?» Alles habe sich seither gewandelt: die Quellen, die Recherche, die Publikationsformen, die Kommunikation.

Im Unterschied zu anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen haben die Geschichtswissenschaften in der Schweiz das Onlineportal infoclio.ch. Weshalb gibt es ein solches Portal ausgerechnet für die Geschichtswissenschaften? «Es ist eine Massendisziplin», erklärt Enrico Natale, «eine grosse Community, die überdies sowohl an den Universitäten wie auch in der Gesellschaft verankert ist.» Auf die Erkenntnisse der Geschichtswissenschaften greifen Archivarinnen und Bibliothekare ebenso zurück wie Journalistinnen. Die Nutzungszahlen bestätigen diese Aussage: Die Zugriffe auf die diversen Angebote stammen ungefähr zu gleichen Teilen von Forschenden, Archivaren/Bibliothekarinnen und interessierten Laien.

Beim Thema «Digital Humanities» ist infoclio.ch Trendsetter: Bereits vor acht Jahren organisierte das Team ein «ThatCamp» zum Thema. «Lange, bevor es an den Universitäten entsprechende Institute gab», betont Natale. 2015 beteiligte sich infoclio.ch an der Organisation des ersten «Swiss Open Cultural Data Hackathon». Und seit seiner Gründung führt infoclio.ch jährlich eine eigene Tagung zu einem aktuellen Thema durch, an der jeweils rund 100 Personen aus ganz unterschiedlichen Disziplinen teilnehmen.

Infoclio.ch bietet viele Dienstleistungen an, doch einen oft gefragten Service muss das Team regelmässig verweigern: Haarschneiden. Eine seiner Telefonnummern gehörte früher einem Coiffeursaloon und ist bei vielen Leuten offenbar immer noch gespeichert.

Dieser Beitrag ist Teil einer Serie, in denen die Unternehmen der SAGW porträtiert werden. Bisher erschienen sind:

- «Die vergessenen Dialekte» (zum Glossaire des patois de la Suisse romande), in Bulletin 01/2019
- «To keep an archive alive – die Mühe des Datenpflegers» (zum DaSCH), in Bulletin 04/2018
- «Der linguistische Detektiv vom Dicziunari Rumantsch Grischun», in Bulletin 03/2018
- «Dodis – wie Chanel» (zur Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz), in Bulletin 02/2018
- «Der Herr der Wörter» (zum Schweizerischen Idiotikon), in Bulletin 01/2018
- «Politik ist ein Kreislauf» (zu Année politique suisse), in Bulletin 04/2017
- «Von Menschen und Münzen» (zum Inventar der Fundmünzen der Schweiz), in Bulletin 03/2017
- «Schweizer Geschichte – Vom Lexikon zum Netzwerk» (zum Historischen Lexikon der Schweiz), in Bulletin 02/2017

## Neue Website für die SAGW

Beatrice Kübli, SAGW

**24** Die Website der SAGW ist in die Jahre gekommen und entspricht nicht mehr den gängigen technischen Anforderungen und den heutigen Sehgewohnheiten. Ein Upgrade drängte sich immer stärker auf. Die SAGW ging noch einen Schritt weiter und hat ihre Website komplett neugestaltet. Ein Projektbeschrieb in vier Schritten.

### Anforderungsprofil

Die Erwartungen an eine neue Website sind hoch. Sie sollte technisch so einiges bieten und gleichzeitig für den Nutzer übersichtlich und intuitiv bedienbar sein. Durch Gespräche im Team und mit Stakeholdern erarbeiteten wir sechs prototypische Website-Besucher, deren Erwartungen und Bedürfnisse. Im Anschluss folgten Überlegungen dazu, wie diese Besucher auf der Website möglichst einfach an die für sie relevanten Informationen gelangen. Auf Basis dieser «Customer Journeys» definieren wir die neue Navigation.

### Ausschreibung

Ausgestattet mit einem grossen Anforderungskatalog und einem eher kleinen Budget baten wir fünf Webagenturen um eine Offerte. Die eine Agentur lehnte gleich ab, andere äusserten zumindest Bedenken. Drei Agenturen machten uns letztlich Vorschläge zur Umsetzung. Die Wahl fiel auf ein junges und unerschrockenes Team aus Bern, das Design und Informatik unter einem Dach vereint: Terminal8.

### Umsetzung

Nach einigen Sitzungen und Besprechungen standen das Design und die technische Grundstruktur der neuen Website. Sie stützt sich auf das Content-Management-System Typo3 und nicht auf Magnolia wie bisher. Nun galt es, die Inhalte zu übertragen. Das bedeutete weit mehr als Copy-Paste. Durch die neue Navigation mussten sämtliche Inhalte neu verteilt werden. Hinzu kam, dass die Website in den letzten rund zehn Jahren laufend gewachsen war. Über 400 Unterseiten identifizierte der Webcrawler «Screaming Frog». Hinzu kamen die Seiten von rund 30 Fachgesellschaften und von zwei Fachportalen, die in der SAGW-Installation laufen. Es war ein bisschen, wie vom labyrinthischen Schloss Versailles in ein Einfamilienhaus umzuziehen: eine Herausforderung, aber auch eine Chance, Ballast abzuwerfen. Die Inhalte wurden auf das reduziert, was wirklich benötigt wird.

### Going Public

Seit Ende März ist die neue Website der SAGW online. So hoffen wir, denn zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Textes (15. Februar) gibt es noch viel zu tun auf der digitalen Baustelle. Schauen Sie vorbei unter [www.sagw.ch](http://www.sagw.ch) – und wenn Sie über den einen oder anderen noch herumliegenden Stein stolpern sollten, geben Sie uns Bescheid.

## Une nouvelle commission pour les dictionnaires latins

Fabienne Jan, ASSH

**En décembre 2018, la Commission suisse du dictionnaire du latin médiéval a fusionné avec la Commission suisse du Thesaurus Linguae Latinae pour former la nouvelle Commission pour les dictionnaires latins. Son but principal est de promouvoir la continuation des travaux des deux dictionnaires basés à Munich et d'assurer la poursuite de la participation de la Suisse à ces deux projets internationaux d'envergure.**

Au cours de l'année 2018, la Commission suisse du dictionnaire du latin médiéval a poursuivi ses efforts en vue d'obtenir des fonds pour le détachement d'un ou d'une jeune scientifique à la rédaction du dictionnaire du latin médiéval auprès de l'Académie bavaroise des sciences à Munich, afin de poursuivre la coopération de la Suisse à ce projet de l'Union académique internationale (UAI). Malheureusement, le FNS a annoncé qu'il ne finançait dorénavant plus de telles activités. La Commission a donc cherché le contact avec une commission se trouvant dans une situation tout à fait similaire, la Commission suisse du Thesaurus Linguae Latinae, qui est un organe depuis 2001 de l'Association suisse pour l'étude de l'Antiquité (ASEA-SVAW), société membre de l'ASSH. Le résultat a été une requête adressée à l'Académie demandant la fusion des deux commissions en une nouvelle «Commission pour les dictionnaires latins». Le mandat de cette dernière a été approuvé par le Comité de l'ASSH en date du 14 décembre 2018 et ses membres ont été élus en février dernier. L'objectif de ce nouvel organe, présidé par la Professeure Karin Schlapbach, par ailleurs présidente de l'ASEA, est de continuer à s'engager pour la promotion du travail lexicographique dans les études latines et pour la participation de la Suisse à ces deux grandes entreprises.

### **Le latin classique, des œuvres littéraires aux graffitis**

Le Thesaurus Linguae Latinae est un dictionnaire unilingue d'envergure qui couvre l'ensemble du latin clas-

sique, des premiers textes jusqu'aux sources chrétiennes de l'Antiquité tardive, et qui prend en considération non seulement les œuvres littéraires, mais aussi les textes juridiques et médicaux, les inscriptions ou encore les graffitis. Sa réalisation a débuté à Munich en 1893, sans que ses initiateurs soient sans doute tout à fait conscients de l'ampleur incommensurable de la tâche. Les catastrophes politiques du XX<sup>e</sup> siècle ont interrompu les travaux à plusieurs reprises, de sorte qu'un nouveau départ a été nécessaire, avec la création en 1949 de la Commission internationale du Thesaurus. Depuis lors, le dictionnaire est devenu l'entreprise commune de plus de 30 académies et sociétés scientifiques issues d'une vingtaine de pays et plus des deux tiers des lettres de l'alphabet sont désormais terminées. La Suisse participe au projet depuis de longues décennies, de manière quasiment ininterrompue.

### **Un latin médiéval qui n'est pas en reste**

Quant au Dictionnaire du latin médiéval, il s'agit de la cinquième entreprise de l'UAI, proposée dès 1920 et lancée en 1924. Il était alors question de doter les médiévistes d'un instrument de recherche comparable au Thesaurus Linguae Latinae, en élaborant un dictionnaire scientifique moderne, destiné à rendre compte de tous les usages du latin médiéval sur l'ensemble du territoire européen. Les premières années furent essentiellement consacrées à l'accumulation des données lexicographiques, réparties entre les pays membres de l'UAI, chacun devant se charger des œuvres produites sur son territoire. Mais il fallut bien vite se rendre à l'évidence: le millénaire médiéval nous a légué bien davantage de textes que la période couverte par le Thesaurus Linguae Latinae, et le dictionnaire du latin médiéval a dû réduire ses ambitions et se limiter, pour ainsi dire, à la période centrale du Moyen Âge (800–1200). A la veille de son centenaire, le Dictionnaire du latin médiéval de l'UAI est la somme d'un dictionnaire international et d'une quinzaine de dictionnaires nationaux. La fin des travaux est envisagée pour 2030.

## Historisches Lexikon auf dem Weg in eine rein digitale Zukunft

Heinz Nauer, SAGW

26

Als das Historische Lexikon der Schweiz (HLS) Ende der 1980er-Jahre seine Arbeit aufnahm, zeichnete sich das digitale Zeitalter bereits am Horizont ab. Noch in den 1990er-Jahren begann das HLS mit dem Aufbau einer frei zugänglichen Online-Datenbank. Nun lässt das Nachschlagewerk die analoge Logik gänzlich hinter sich.

«Das digitale HLS ist da!» Die Meldung klingt auf den ersten Blick nicht neu. Hat man sich doch längst an die hybride Erscheinung des HLS mit seiner neben der analogen auch digitalen Publikationsform gewöhnt. Bereits 1998, vier Jahre vor der Veröffentlichung des ersten gedruckten Bands, begann die Redaktion, Artikel online zu stellen und ein e-HLS aufzubauen. Das HLS wurde so bereits um die Jahrtausendwende und bevor Wikipedia auf die Bühne trat und den Markt für Enzyklopädien umpflügte, zu einem interaktiven Werk. Zwischen 2002 und 2014 folgten je 13 gedruckte Bände in Deutsch, Französisch und Italienisch. Und auch wenn Nutzerinnen und Nutzer häufig wohl nur zu den gedruckten Bänden griffen, um den zuvor online konsultierten Artikeln bei Zitierungen die richtigen Seitenzahlen beifügen und so den Fussnoten mehr analoges Gewicht verleihen zu können, war das e-HLS bislang zwar eine äusserst nützliche Ergänzung, aber kein vollwertiger Ersatz für die gedruckte Version. So waren beispielsweise Illustrationen bislang fast ausschliesslich über die vom Historiker Thomas Maissen



Die Beta-Version des digitalen HLS ist seit Dezember 2018 online. Demnächst wird die neue Seite die alte definitiv ablösen.

als «nationales Bildgedächtnis» bezeichnete Printausgabe zugänglich.

### Mehr als ein IT-Projekt

Der aktuelle Schritt in eine noch digitalere Zukunft folgt wie bei vielen von der Entwicklung der Informationstechnologie geprägten Projekten später als geplant. Vier Jahre dauerte es von Beginn der Konzeptphase bis zur Aufschaltung der digitalen Beta-Version im Dezember 2018. Die Langwierigkeit dieses Prozesses kommt nicht überraschend, handelt es sich beim digitalen HLS doch nicht nur um «alten Wein in neuen Schläuchen», wie das HLS

auf seiner Website schreibt, sondern um die konsequente Digitalisierung des gesamten Unternehmens. Die Indexierung der 36 000 Artikel und die systematische Erschließung der Bilder und Infografiken erlauben nun verschiedene Suchfunktionen und neue Zugänge zu den Themen, Epochen und Räumen. Bald werden auch Ton- und Videoformate hinzukommen. Und gleichzeitig bleiben die bisherigen Stärken der digitalen Version erhalten, wie ein Blick in die Beta-Version zeigt, so etwa der schnelle Vergleich von schwer übersetzbaren Quellenbegriffen zwischen den Sprachversionen. (Oder wussten Sie, wie man den Begriff «Gült» auf Französisch übersetzt?) Auch inhaltlich soll nun eine neue Phase beginnen. Früher bestimmten die Logik der gedruckten Bände und das Alphabet die Entwicklung, nun möchte sich das HLS «in erster Linie am Forschungsstand der Geschichtswissenschaft orientieren». Die Digitalisierung des HLS beschränkt sich somit nicht auf eine zeitgemässe Vermittlung der bestehenden Inhalte, sondern ist Ausdruck eines strategischen Ausbaus.

Das HLS war vielleicht das erste umfassende digitale Nachschlagewerk seiner Art und gleichzeitig wohl die letzte derartige Enzyklopädie, die noch in gedruckter Form erschien. Und diese Printversion wird nun kaum fünf Jahre nach ihrem Abschluss bereits zu einem historischen Dokument, obschon sie für die Digitalausgabe «inhaltlich noch auf lange Zeit die Grundlage» bleibe, wie das HLS auf seiner Homepage schreibt.

#### 10 Meilensteine des Historischen Lexikons 1987–2019:

- 1987: Projekt von den Bundesbehörden zur Umsetzung genehmigt
- 1988: Stiftung «HLS» gegründet
- 1992: Aufnahme der Redaktionstätigkeit
- 1998: e-HLS geht online
- 2002: erste gedruckte Bände erscheinen auf Deutsch, Französisch, Italienisch
- 2010–2012: zweibändige rätoromanische Ausgabe erscheint («frater pitschen»)
- 2014: gedruckte Ausgabe wird mit 13. Band abgeschlossen
- 2017: HLS wird ein Unternehmen der SAGW
- 2018: Beta-Version digitales HLS geht online
- 2019: Release Hauptversion digitales HLS

## Personalia

28

### Dodis-Direktor Sacha Zala erhält den Bündner Kulturpreis



Sacha Zala

(hn) Sacha Zala setzt sich seit Jahrzehnten engagiert für die italienische Sprache in Graubünden ein. Ab 1999 war er Vizepräsident, zwischen 2005 und 2013 Zentralpräsident der sprach- und kulturpolitischen Vereinigung «Pro Grigioni Italiano». Unter anderem für dieses Engagement wird er nun von der Bündner Kantonsregierung

ausgezeichnet und erhält den mit 30 000 Franken dotierten Bündner Kulturpreis. Sein Wirken sei «geprägt von einer tiefgründigen italienischbündnerischen Seele», heisst es in der offiziellen Mitteilung. Zala selbst sagte gegenüber SRF im Interview, Preise seien «immer unverdient». Und: «Ich hatte immer Angst als Querulant angesehen zu werden.» Sacha Zala ist Direktor des SAGW-Unternehmens «Diplomatische Dokumente der Schweiz» und Titularprofessor für Schweizer und Neueste Allgemeine Geschichte an der Universität Bern. Die Auszeichnung wird ihm im Rahmen einer Feier am 29. Juni in Brusio überreicht.

### Peter Fornaro neuer Präsident des Kuratoriums Codices electronici Confoederationis Helveticae



Peter Fornaro

(zvg/hn) Peter Fornaro übernahm Ende Februar das Präsidium des zehnköpfigen Kuratoriums «Codices electronici Confoederationis Helveticae» (CeCH). Er folgt auf den Fribourger Mediävisten Christoph Flüeler. Fornaro doktorierte 2004 in Physik und habilitierte an der geisteswissenschaftlichen Fakultät

im Bereich der Digital Humanities. Er ist stellvertretender Direktor des Data and Service Center for the Humanities (DaSCH) in Basel, Lehrbeauftragter an der Universität Basel und gleichenorts im Leitungsteam des Digital Humanities Lab. Das Kuratorium CeCH wurde 2006 von der SAGW zwecks Unterstützung des Projekts «e-codices – Virtuelle Handschriftenbibliothek der Schweiz» gegründet. E-codices wurde nach der Jahrtausendwende von Fornaros Vorgänger Christoph Flüeler initiiert. Das Projekt möchte auch in Zukunft die Nähe zur Forschung wahren. Die bereits geleistete Entwicklung zur Sicherstellung der Interoperabilität digitaler Inhalte soll gemäss Fornaro weiter ausgebaut und gestärkt werden, wofür der Austausch mit dem International Image Interoperability Framework-Konsortium (IIIF) gepflegt wird.

### Neue Leitung der Schweizerischen Gesellschaft für Religionswissenschaften



Martin Baumann

(zvg/hn) Im Juni 2018 war die Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft (SGR) zusammen mit dem religionswissenschaftlichen Institut der Universität Bern Gastgeber der jährlichen Konferenz der European Association for the Study of Religions (EASR). Es war das erste Mal, dass in der Schweiz diese wichtige Konferenz europäischer Religionswissenschaftlerinnen und Religionswissenschaftler stattfand. Mit der Konferenz endete auch die Co-Präsidenschaft von Prof. Dr. Jens Schlieter (Universität Bern) und Prof. Dr. Christian Grosse (Universität Lausanne), welche



Anne Beutter

die Gesellschaft vier Jahre lang geführt hatten. Als neuen Präsidenten wählte die Generalversammlung Prof. Dr. Martin Baumann (Universität Luzern) und als Leiterin der Geschäftsstelle Anne Beutter (Universität Luzern). Damit laufen die Fäden organisatorisch nun an einem Standort zusammen.

#### Neue Leitung in der Schweizerischen Gesellschaft für Geschlechterforschung



Janine Dahinden

(zvg/hn) Die Schweizerische Gesellschaft für Geschlechterforschung (SGGF) vollzog an ihrer letzten Mitgliederversammlung im November 2018 einen Generationenwechsel in ihrer Leitung: Janine Dahinden, Professorin für transnationale Studien an der Universität Neuchâtel, übernahm das Präsidium von Andrea

Maihofer, Leiterin des Zentrums für Gender Studies der Universität Basel. Neue Vizepräsidentin ist Nathalie Amstutz, Dozentin an der Hochschule für Wirtschaft, Fachhochschule Nordwestschweiz, die auf Bettina Dennerlein, Professorin für Gender Studies und Islamwissenschaften an der Universität Zürich, folgt. Matthias Luterbach, Assistent und Doktorand am Zentrum Gender Studies der Universität Basel, wurde neuer Kassier der Gesellschaft. Er tritt die Nachfolge der Zürcher Geschichtswissenschaftlerin Béatrice Ziegler an. Fleur Weibel, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Zentrum Gender Studies der Universität Basel, hat das 2018 neu geschaffene Amt der Öffentlichkeitsbeauftragten übernommen. Die 1997 gegründete SGGF fördert die Geschlechterforschung in der Schweiz und vertritt ihre Interessen in der schweizerischen Hochschulpolitik. Seit 2016 ist sie Mitglied der SAGW.

#### Andreas H. Jucker neuer Präsident der European Society for the Study of English



Andreas H. Jucker

(zvg/hn) Die «European Society for the Study of English» (ESSE), ein Zusammenschluss von 33 nationalen anglistischen Gesellschaften, wählte Andreas H. Jucker, Professor für englische Linguistik an der Universität Zürich und Präsident der «Swiss Association of University Teachers of English» (SAUTE), für eine Amtszeit von drei Jahren als ihren neuen Präsidenten. Jucker trat seine Position Anfang Januar 2019 an. Er ist der sechste Präsident der 1990 gegründeten ESSE.

---

# Dossier

## «Gletscherarchäologie» – «Archéologie glaciaire»



# Einleitung

Manuela Cimeli, SAGW

Gletscher sind schwindende Archive. Immer wieder geben sie archäologisch interessante Objekte frei, die über Jahrhunderte und manchmal Jahrtausende im Eis konserviert wurden. Nicht alle Funde sind so spektakulär wie die Eismumie «Ötzi», die im September 1991 zufällig von Berggängern am Tisenjoch im Südtirol gefunden wurde und «unser Verständnis über die Lebensumstände unserer Vorfahren grundlegend geändert» hat, wie der Paläopathologe und Ötzi-Forscher Albert Zink sagt (siehe Interview). In vielen Fällen handelt es sich bei den Eisfunden um fragmentarische organische Reste (Textilien, Leder, Holz), die in tiefergelegenen Orten üblicherweise nicht erhalten geblieben sind. Viele dieser Objekte sind aus archäologischer und kulturhistorischer Sicht von unschätzbarem Wert.

Die einen Funde geben uns eine klarere Vorstellung von der Bekleidung und Ausrüstung der Menschen, die sich in früheren Jahrhunderten und Jahrtausenden im Hochgebirge bewegten (siehe den Beitrag von Regula Gubler) und belegen, dass das alpine Gebiet bereits seit der Urzeit von Menschen begangen wird. Andere Funde wie Münzen verweisen auf alpine Verkehrsachsen aus der römisch-antiken Zeit (Sophie Providoli). Untersuchungen in den Walliser Alpen haben gezeigt, dass anders als heute, wo sich der alpenquerende Verkehr auf wenige Übergänge konzentriert, das Hochgebirge früher auf vielen verschiedenen Wegen überquert wurde: von Händlern, Jägern, Bauern oder Soldaten (Philippe Curdy und Pierre-Yves Nicod). Im Hochgebirge baute man aber auch

## Dossier «Gletscherarchäologie» – «Archéologie glaciaire»

---

31

- 31** Einleitung. *Manuela Cimeli*
- 33** Der am besten untersuchte Körper der Welt  
*Albert Zink*
- 38** Ötzi erscheint im Anthropozän – Vergangenheit  
und Zukunft in den Alpen  
*Thomas Reitmaier, Werner Bätzing*
- 41** 8000 Jahre Bergkristallabbau zwischen Uri  
und Graubünden. *Marcel Cornelissen*
- 42** Franchir les cols et exploiter les ressources d'altitude  
*Philippe Curdy, Pierre-Yves Nicod*
- 45** Edward Whymper und die römischen Münzen  
auf dem Theodulpass. *Sophie Providoli*
- 46** Bergausrüstungen aus dem Eis der Alpen  
*Regula Gubler*
- 49** Beten für den Gletscher im Fieschertal. *Heinz Nauer*

alpine Ressourcen ab: Die Verwendung von Bergkristall und Quarz beispielsweise ist sowohl für die mittelsteinzeitlichen Jäger und Sammler als auch für die jungsteinzeitlichen Bauern belegt (Marcel Cornelissen).

Dieses thematische Dossier umfasst neben einem Interview mit Albert Zink zur Ötzi-Forschung drei längere Beiträge zu drei verschiedenen Aspekten der Gletscherarchäologie, die sich mit drei kürzeren, anekdotisch gehaltenen Texten zum Thema abwechseln. Das Dossier steht in engem Zusammenhang mit der Tagung «Gletscherarchäologie – eine Folge des Klimawandels und Schlüssel zur Rekonstruktion früherer Lebensweisen», welche die SAGW am 6. Mai in Zusammenarbeit mit der Akademie der Naturwissenschaften, der Konferenz der Schweizer Kantonsarchäologen und Kantonsarchäologinnen und der Universität Bern im Alpinen Museum in Bern organisiert.

Die SAGW nimmt mit der Gletscherarchäologie ein noch junges Gebiet der archäologischen Forschung auf. Es werde gerne kolportiert, Archäologinnen und Archäologen seien die Profiteure der anthropogenen Klimaerwärmung und der damit verbundenen Gletscherfunde, sagen Thomas Reitmaier und Werner Bätzing in ihrem Beitrag. Das sei zynisch, denn die Gletscherarchäologie stehe vor grossen Herausforderungen. Die Gletscher schmelzen so schnell, dass davon auszugehen sei, dass die Mehrheit der einstmals im Eis konservierten Objekte unbeobachtet verschwinden.

Mit Unterstützung der archäologischen Fachleute möchte die SAGW eine breite Öffentlichkeit für das Thema «Gletscherarchäologie» sensibilisieren und über den korrekten Umgang mit archäologischen Funden im hochalpinen Gebiet informieren.

#### **Was tun bei einem «Eisfund»?**

Die «Konferenz der Schweizer Kantonsarchäologinnen und Kantonsarchäologen» (KSKA) erstellt zurzeit eine Informationswebsite mit Informationen darüber, was getan werden muss, wenn man auf Gletschern oder Eisfeldern auf archäologisch interessante Funde stösst:

- Objekt/e wenn möglich nicht anfassen/bergen
- Objekt/e und Kontext/e fotografieren
- Lokalisieren (GPS, Karte)
- Ort markieren, damit er wiedergefunden werden kann
- Kantonsarchäologie informieren – bei menschlichen Resten auch Polizei

#### **Que faire lorsqu'on trouve des objets sur ou dans un glacier?**

La Conférence suisse des archéologues cantonales et des archéologues cantonaux est en train de mettre sur pied un site internet d'information. L'objectif est de communiquer au grand public ce qu'il convient de faire lorsque l'on fait des découvertes archéologiques intéressantes:

- ne pas toucher le ou les objet(s)
- photographier le(s) objet(s) et le(s) contexte(s)
- localiser (GPS, carte)
- marquer l'endroit pour qu'on puisse le retrouver
- informer les archéologues cantonaux (et la police en cas de restes humains)

## Der am besten untersuchte Körper der Welt

Interview mit Ötzi-Forscher Albert Zink

Vor rund 5300 Jahren starb in den Öztaler Alpen ein knapp 50-jähriger Mann. Als «Mann aus dem Eis» und als Gletschermumie «Ötzi» ist er heute weltweit bekannt. In den mittlerweile fast 30 Jahren seit seiner Entdeckung hat er die Archäologie und verwandte Disziplinen entscheidend geprägt. Er sei ein Glücksfall für die Wissenschaften, sagt Albert Zink, Leiter des Instituts für Mumienforschung in Bozen im Interview.

**SAGW** Herr Zink, wie geht es Ötzi?

**ALBERT ZINK** Danke, gut. Er ruht in seiner Kühlzelle im Südtiroler Archäologiemuseum.

**SAGW** Ötzis Körper lag mehr als 5000 Jahre lang auf 3200 Meter Höhe in den Öztaler Alpen. Wie wurde er eigentlich so lange konserviert?

**AZ** Wir gehen davon aus, dass er rasch nach dem Tod mit Schnee und Eis bedeckt worden ist und dadurch vor dem Befall durch Insekten und andere Tiere geschützt war. Die Kombination aus tiefen Temperaturen, der Gletscherumgebung und dem Einfluss von starken Winden und Sonneneinstrahlung hat zu einer Art Gefrierdrying der Mumie und damit zu dem äusserst guten Erhaltungszustand geführt. Im Gegensatz zu anderen Mumien enthält Ötzis Körper noch eine gewisse Restfeuchtigkeit, die zwar für die Konservierung eine Herausforderung darstellt, aber gleichzeitig wohl dafür gesorgt hat, dass selbst Biomoleküle wie Proteine oder Erbgut noch aussergewöhnlich gut erhalten sind.

**SAGW** Wie wird die Mumie heute konserviert?

**AZ** Die Mumie wird bei  $-6^{\circ}$  Celsius und einer Luftfeuchtigkeit von fast 100 Prozent in einer speziell angefertigten Kühlkammer konserviert. Dabei werden die Bedingungen



Albert Zink leitet seit 2007 das Institut für Mumienforschung an der Europäischen Akademie (EURAC) in Bozen.

des Gletschermilieus soweit wie möglich nachempfunden. Zusätzlich wird er regelmässig mit sterilem Wasser befeuchtet, um einer möglichen Austrocknung der Mumie entgegenzuwirken.



Die Mumienforschung ist ein interdisziplinäres Feld, in dem ganz unterschiedliche wissenschaftliche Methoden, zum Beispiel aus der Medizin oder der Infektionsbiologie, angewandt werden.

**SAGW** Es gibt kaum einen zweiten lebenden oder toten Körper, der von so vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern so intensiv studiert wurde wie der Körper von Ötzi. Gibt es nach bald 30 Jahren Ötzi-Forschung überhaupt etwas, das wir von Ötzi noch nicht wissen?

**AZ** Ötzi ist mit Sicherheit die am besten untersuchte Mumie der Welt und man könnte in der Tat meinen, dass mittlerweile alles über den Mann aus dem Eis bekannt ist. Dennoch gibt es immer noch offene Fragen, die bislang noch nicht vollständig beantwortet wurden. Zum Beispiel haben wir zwar herausgefunden, dass Ötzi an einem Pfeilschuss gestorben ist, aber wir wissen nichts über das Motiv dieser Tat oder wer hinter diesem Anschlag steckt.

**SAGW** Ein Blick in die Forschungsliteratur zeigt, dass Ötzi längst nicht mehr ein Untersuchungsgegenstand vor allem der Archäologie ist, sondern auch der Archäobotanik, der Medizin und der Infektionsbiologie. Wo ordnen Sie die Bedeutung des Ötzi-Funds für die Wissenschaften ein?

**AZ** Ötzi kann sicher als Glücksfall für die Wissenschaft bezeichnet werden. So war er zunächst insbesondere für die Archäologie von Bedeutung, da zum ersten Mal eine weitestgehend vollständige Ausrüstung und Kleidung aus der Kupferzeit vorlag. Bald darauf wurden aber auch andere Disziplinen, wie die Anthropologie, Botanik, Geologie und Medizin, auf Ötzi aufmerksam und erkannten das enorme Potenzial dieses aussergewöhnlichen Fundes. Ötzi hat uns einen einmaligen Zugang zu seiner Zeit gewährt und unser Verständnis über die Lebensumstände unserer Vorfahren grundlegend geändert. Dank ihm wurde uns bewusst, dass die Menschen der Kupferzeit bereits bestens an die Umweltbedingungen angepasst waren und ihren Lebensraum intensiv genutzt haben. Ötzis Ausrüstung war geeignet für das Hochgebirge, und sein Körper zeigt die Anstrengungen des vielen Laufens und schweren

*Die vielen Untersuchungen haben ans Licht gebracht, dass Ötzi an Beschwerden litt, die auch heute noch weit verbreitet sind.*

Tragens. Die vielen Untersuchungen haben ans Licht gebracht, dass Ötzi an Beschwerden litt, die auch heute noch weit verbreitet sind. So litt Ötzi an einem Magenkeim namens «*Helicobacter pylori*» und an Arterienverkalkung, wofür er eine starke genetische Veranlagung hatte. Diese Herz- und Kreislauferkrankung wurde lange als moderne Zivilisationserkrankung und Folge eines ungesunden Lebensstils angesehen. Ötzi lehrt uns aber, dass der Ursprung dieser Erkrankungen viel weiter zurückliegt und nicht nur die Ernährung, sondern auch die genetische Veranlagung darüber entscheidet, wer erkrankt und wer nicht. Schliesslich ist Ötzi auch ein grosser Gewinn fürs Südtirol. So lockt er jedes Jahr viele Tausende Besucher in das Südtiroler Archäologiemuseum, und auch unser Ins-

titut für Mumienforschung an der Eurac Research in Bozen wäre ohne ihn wohl nie gegründet worden.

**SAGW** Und in welche Richtung entwickelt sich die aktuelle Ötzi-Forschung?

**AZ** Sie geht immer mehr in Richtung von Detailfragen, bei denen man auf moderne Untersuchungsverfahren zurückgreifen kann. So wollen wir nun sein sogenanntes «Mikrobiom» entschlüsseln. Dabei handelt es sich um die Gemeinschaft aller Mikroorganismen, wie Bakterien, Pilze und Viren, die in einem Menschen leben und die eine wichtige Bedeutung für unsere Gesundheit haben. Nebst dem Mikrobiom würden wir gerne noch mehr über Ötzis Körperfunktionen erfahren. Wie arbeitete sein Immunsystem? Wie funktionierte sein Stoffwechsel genau? Ein wichtiger Aspekt ist auch die zukünftige Konservierung der Mumie. Hier wird beleuchtet, inwieweit das bestehende System weiter optimiert werden und wie man eine möglichst lange und zuverlässige Konservierung garantieren kann. Zusätzlich werden uns auch die Hintergründe zu seinem gewaltsamen Tod weiter beschäftigen und welche genaue Bedeutung die Tätowierungen an seinem Körper gehabt haben könnten.

**SAGW** Wie schätzen Sie die Chance ein, dass die schmelzenden Gletscher im Alpenraum dereinst einen zweiten «Ötzi» freigeben?

**AZ** Man könnte meinen, dass durch das Abschmelzen der Gletscher nun zahlreiche Mumien freigegeben werden. Ein weiterer «Ötzi» wäre für die Forschung sicher hochspannend, ich denke aber nicht, dass wir damit rechnen dürfen. Letztlich waren es sehr glückliche Umstände, die dazu führten, dass Ötzis Körper so gut erhalten geblieben ist. Er lag in einer Felsrinne und war dadurch vor den Bewegungen des Gletschers geschützt. Und gefunden wurde er im September 1991 aus purem Zufall – auf einer Bergtour, vom Ehepaar Simon aus Nürnberg.

**SAGW** Sie schrieben einmal, Sie seien bei Ihrer ersten Begegnung mit Ötzi «elektrisiert vom Erscheinungsbild der Mumie» gewesen – was macht aus Ihrer Sicht diese Faszination aus?

*Ein weiterer «Ötzi» wäre für die Forschung sicher hochspannend, ich denke aber nicht, dass wir damit rechnen dürfen.*

**AZ** Es ist die Kombination aus der sehr gut erhaltenen Mumie, dem hohen Alter von über 5000 Jahren und der vielen Erkenntnisse und Geschichten, die Ötzi seit seiner Auffindung preisgegeben hat. Man sieht sich einem Menschen gegenüber, der vor sehr langer Zeit gelebt hat und der einem unmittelbare Einblicke in die Lebensumstände unserer Vorfahren erlaubt.

**SAGW** Ötzi ist längst nicht nur in wissenschaftlichen Kreisen rezipiert worden. Schnell entstand ein regelrechter Ötzi-Kult, der teils kuriose Früchte trägt: Parapsychologen nehmen Kontakt mit Ötzis Seele im Jenseits auf, eine Buchautorin sieht sich als Reinkarnation Ötzis und ein Kunstlehrer in den USA sieht sich als Ötzis direkten Nachfahren. Wie erklären Sie sich das?

**AZ** Das hohe Interesse an Ötzi und die Faszination dieses einmaligen Fundes bringt gleichzeitig auch solche kuriosen Phänomene zutage. Es gibt immer wieder Personen, die sich als unmittelbare Nachkommen von Ötzi sehen und damit auch gerne an die Öffentlichkeit gehen, um vielleicht dadurch etwas von Ötzis Bekanntheit auf sich selbst zu übertragen. Man wird auch den Verdacht nicht los, dass Geschichten – wie beispielsweise eine Reinkar-

### 8 Fakten zu Ötzi:

- Fund: Ein Ehepaar aus Nürnberg stösst im September 1991 auf einer Bergtour zufällig auf einen aus dem Eis ragenden Körper. Zunächst hält man ihn für einen erst Jahre oder Jahrzehnte zuvor verunglückten Wanderer oder Bergsteiger. Die Bergung durch die österreichische Polizei verläuft unglücklich. Der Körper des Toten und einige Dinge, die er bei sich trug, werden dabei beschädigt. Zuständig für die weiteren Abklärungen ist zunächst die Gerichtsmedizin der Universität Innsbruck.
- Name: «Homo tyrolensis», «Mann aus dem Eis» und für den englischsprachigen Raum «Iceman» oder «Frozen Fritz» – die Gletschermumie aus den Alpen hat viele Namen. Durchgesetzt hat sich das eingängige «Ötzi», eine Wortkombination aus dem Fundort «Ötztal» mit dem legendären «Yeti». Erfunden hat sie der österreichische Journalist Karl Wendl.
- Aussehen: Ötzi war zu Lebzeiten etwa 1,60 Meter gross und um die 60 Kilogramm schwer. Er hatte braune Haare und Augen und zahlreiche Tätowierungen. Sein Körper war gut trainiert, wobei seine Beinmuskulatur besser ausgeprägt war als seine Arm- und Oberkörpermuskulatur.
- Abstammung: Ötzis genetische Herkunft geht zurück auf die frühen europäischen Ackerbauern und Viehzüchter, die sich vor etwa 6000–8000 Jahren auch im alpinen Raum niederliessen. Dies ergab die Entschlüsselung seines Genoms, die dem Institut für Mumienforschung 2010 gelang.
- Heimat: Geochemische Untersuchungen an Zahn- und Knochenproben belegen, dass Ötzi sich zu Lebzeiten vor allem im Gebiet des heutigen Südtirols aufhielt. Gefunden wurde er exakt 92,56 Meter von der österreichischen Grenze entfernt auf dem Hoheitsgebiet der Provinz Bozen, wie eine offizielle Vermessung der Behörden ergab. Die Mumie wurde nach ihrem Fund zunächst in Innsbruck aufbewahrt, bevor sie 1998 nach Bozen überführt wurde.
- Krankenakte: Ötzi litt unter zahlreichen Beschwerden. Die (unvollständige) Liste umfasst: Beschwerden an den Knie- und Hüftgelenken, verheilte Rippenbrüche, Erfrierungen an den Zehen, Gallensteine, Magenkeime, Darmparasiten, Karies und Arterienverkalkung. Vieles deutet darauf hin, dass die zahlreichen Tätowierungen auf Ötzis Körper als Akupunkturpunkte zu interpretieren sind und therapeutischen Zwecken dienten.
- Letztes Mahl: Der Mageninhalt Ötzis wurde bis ins letzte Detail erforscht. Die Ergebnisse legen nahe, dass Ötzi kurz vor seinem Tode eine ausgiebige Mahlzeit zu sich nahm. Sie bestand aus Steinbock- und Hirschfleisch, Getreide und weiteren pflanzlichen Produkten. Milchprodukte standen im Übrigen nicht auf Ötzis Speisezettel. Er war, wie die Mehrheit der damaligen Menschen, laktoseintolerant.
- Tod: Die Umstände von Ötzis Ableben werden nie restlos geklärt werden können. Weitgehend klar ist: Es handelte sich um Totschlag oder Mord. Als Todesursachen infrage kommen ein Pfeilschuss in die linke Schulter oder ein Schädelhirntrauma, verursacht durch einen heftigen Schlag auf den Kopf. Ötzi verstarb noch am Tatort beim Similaun-Pass, der rund 5300 Jahre später zum Fundort werden sollte.

nation Ötzis zu sein – eher als Selbstvermarktung benutzt werden und nicht weil deren Verbreiter ernsthaft davon überzeugt sind. Auf der anderen Seite zeigt sich aber auch, dass gerade durch die seriöse Forschung diese ku-

*Es gibt immer wieder Personen, die sich als unmittelbare Nachkommen von Ötzi sehen.*

riösen Auswirkungen immer weniger werden, da weniger Raum für absurde Spekulationen bleibt und das öffentliche Interesse sich zunehmend an den fundierten Ergebnissen orientiert.

**SAGW** Tausende von Besuchern pilgern jedes Jahr ins Südtiroler Archäologiemuseum, nur um Ötzi zu sehen. Wie gehen Sie mit der umstrittenen Frage um, ob es ethisch vertretbar ist, Mumien in Museen auszustellen?

**AZ** Es ist wichtig zu bedenken, dass Mumien einmal Menschen waren und damit auch mit der entsprechenden Würde und Respekt behandelt werden sollten. Das spielt im musealen Umfeld und auch in der Forschung eine grosse Rolle. Beispielsweise sind Autopsien – oder im Falle von ägyptischen Mumien das Auswickeln – unnötig und nicht mehr zeitgemäss. Für Museen ist es wichtig, die Mumien nicht einfach zur Schau zu stellen, sondern den Besuchern auch Kontextwissen und fundierte Forschungsergebnisse zu bieten. Bei Ötzi wurde das meiner Meinung nach gut und in ethisch vertretbarer Weise gelöst. So ist er bei-

spielsweise nur in einem abgetrennten Bereich und nur durch ein kleines Schaufenster zu sehen. So kann jede Besucherin, jeder Besucher selbst entscheiden, ob sie oder er die Ötzi-Mumie betrachten will oder eben nicht.

Interview: Heinz Nauer (Das Interview wurde schriftlich geführt.)

#### **Albert Zink**

Albert Zink studierte Biologie und Anthropologie an der Universität in seiner Heimatstadt München, wo er bis 2007 in verschiedenen wissenschaftlichen Positionen und in verschiedenen Abteilungen tätig war. Schon früh spezialisierte er sich auf das Gebiet der Paläopathologie. 2005 habilitierte er mit einer Arbeit zur «Paläopathologie von Krankheiten im alten Ägypten». Seit 2007 leitet er das Institut für Mumienforschung an der Europäischen Akademie (EURAC) in Bozen, wo er unter anderem für die Konservierung der Gletschermumie Ötzi verantwortlich ist.

## Ötzi erscheint im Anthropozän – Vergangenheit und Zukunft in den Alpen

Thomas Reitmaier, Archäologischer Dienst Graubünden,  
und Werner Bätzing, Universität Erlangen-Nürnberg

38

**Das Eis der Alpen ist für die Archäologie von grossem Wert, da hier auch organische Materialien über eine sehr lange Dauer konserviert werden. Objekte, die nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden aus dem Eis schmelzen, verweisen nicht nur in die Vergangenheit, sondern haben als «Kulturdenkmäler» auch eine Bedeutung für unsere heutige Lebenswelt. Sie zeugen von einem verantwortungsvollen Umgang mit den alpinen Ressourcen.**

An wenigen Orten ist die fortschreitende Erderwärmung so drastisch sicht- und spürbar wie in den Alpen. Der Klimawandel führt hier dazu, dass die Gletscher immer kleiner werden, Firn- und Eisfelder abschmelzen und sich die alpine Permafrostgrenze nach oben verschiebt. Dieser Prozess hat sich in den letzten Jahren markant beschleunigt und greift nun in Bereiche ein, die auch sehr altes Eis umfassen. So gibt dieses schwindende Eis seit langem überdecktes Gelände frei. Dabei kommen mitunter im Eis eingefrorene Objekte nach Hunderten oder Tausenden von Jahren wieder ans Tageslicht. Der sensationelle Fund des 5300 Jahre alten Eismannes am Tisenjoch in den Ötztaler Alpen vor beinahe 30 Jahren bescherte der Archäologie ihre populärste Ikone dieser dramatischen Veränderungen. Gleichzeitig gilt das Ötzi-Jahr 1991 als Geburtsstunde der alpinen Gletscherarchäologie. Seither kam es immer wieder zu Entdeckungen von erstaunlichen Fundstellen im Gletschereis. Die Entdecker waren in den allermeisten Fällen keine Archäologen, sondern Laien, vor allem Wanderer und Bergsteiger.

### Fundsituation in der Schweiz

Charakteristisch für all diese Fundorte ist ihre topografische Lage nahe hochalpinen Pässen («Jöcher», «Scharnten», «cols», «Fuorclas» und ähnliche mehr) auf Firn- und

Eisfeldern («ice patches») in der nivalen Stufe zwischen 2700 und 3200 Metern Höhe. Die Bergkämme mit ihren Übergängen waren bekanntlich niemals ein unüberwindbares Hindernis für die Zirkulation von Menschen, Waren und Ideen, sondern im Gegenteil verbindende Elemente der intensiv genutzten inner- und transalpinen Passagen. Der bislang grösste und in vielen Belangen aussagekräftigste Komplex archäologischer Eisfunde konnte seit dem Hitzesommer 2003 am Schnidejoch (2756 Meter über Meer), einer hochalpinen Passage zwischen dem Simmental im Berner Oberland und dem Rhonetal im Wallis, geborgen werden. Die ältesten hier gefundenen Objekte datieren in einen Zeitraum von 4800 bis 4300 v. Chr. Auch am Lötschenpass sowie an hochalpinen Übergängen im Wallis, in Graubünden und in Südtirol konnte man in den letzten Hitzesommern jahrtausendealte Gegenstände bergen.

Das alpine Eis ist für die Archäologie somit von grossem Wert, da hier auch Objekte aus vergänglichen Materialien wie Textilien, Holz, Fell, Leder oder Haut über sehr lange Zeiträume erhalten bleiben. Eis ist Geschichte, ist Speicherort für Klima, Umwelt und Kultur.

### Modelle zur Vorhersage von Fundstellen

Um der Wissenschaft diese einzigartigen Archive rechtzeitig und weniger zufällig als bislang zu erschliessen, hat man sich in den letzten Jahren den Zusammenhang zwischen dem Alter des Eises und dem «Muster» hochalpiner Korridore, welche die menschliche Mobilität seit Jahrtausenden kanalisieren, methodisch zunutze gemacht und daraus eine Art gletscherarchäologisches Vorhersagemodell entwickelt. Berücksichtigt werden in einem derartigen «predictive modelling» neben den Geofaktoren und Klimaproxies sämtliche für den alpinen Lebens- und Wirtschaftsraum relevanten menschlichen Aktivitäten



An wenigen Orten ist die fortschreitende Erderwärmung so sichtbar wie in den Alpen. Immer wieder werden im schmelzenden Gletscher erstaunliche Fundstellen entdeckt.

wie Jagd, Viehzucht, Handel, Transport und Verkehr, Konflikte oder die Ausbeutung unterschiedlicher Rohstoffe. Die aus all diesen Daten modellierten «Fundverdachtsflächen» erleichtern es der Archäologie, im nur kurzen Zeitfenster der maximalen Schnee- und Eisschmelze zwischen Mitte August und Ende September gezielte Prospektionen an diesen möglichen Fundstellen durchzuführen und die ausgeaperten Artefakte zu bergen, bevor sie verloren gehen.

Neben dieser proaktiven Vorgehensweise ist als zweite Strategie eine verstärkte Information und Integration der Öffentlichkeit unentbehrlich. Ausstellungen, Broschüren, Medienberichte, Websites und Apps sollen die Wanderer, Bergsteigerinnen, Hüttenwirte, Alpinpolizisten, Jäger oder Mineraliensucherinnen für die Anliegen der Gletscherarchäologie sensibilisieren. Mittels einer mehrsprachigen Kurzanleitung wird über den korrekten Um-

gang mit archäologischen Funden im hochalpinen Gebiet informiert. Allerdings ist davon auszugehen, dass der grössere Teil der einstmals im Eis konservierten Objekte weiterhin unbeobachtet verschwinden wird oder ohnehin bereits unwiederbringlich verloren ist.

#### **Botschafter aus der Vergangenheit**

Allein aus dieser Perspektive ist die medial allzu gern kolportierte Unterstellung, «die Archäologie» sei primär hocheurefreuter Profiteur der anthropogenen Klimaerwärmung und der nun zutage tretenden Gletscherfunde, mehr als unzutreffend, ja als geradezu zynisch zu bezeichnen. Die Alpen, die für die helvetische Identität eine zentrale Rolle spielen, sind eine hochsensible, über viele Jahrtausende von menschlichen Nutzungen und den damit verbundenen Natur- und Umwelterfahrungen geformte Kulturlandschaft. Sie sind charakterisiert von Kleinräumigkeit mit gleichzeitig ausgeprägter Artenvielfalt sowie von hoher ökologischer Stabilität. In einem derartigen extremen Natur- beziehungsweise spezifischen Kulturraum treten die zentralen Herausforderungen unserer globalisierten Industriegesellschaft daher besonders markant und vorzeitig zutage. Die Kernprobleme unserer Gegenwart – Natur als beliebig veränderbare Ressource, Wirtschaftswachstum als Selbstzweck und menschliches Leben als Inszenierung für wirtschaftliche Ziele – werden hier seit geraumer Zeit ganz besonders deutlich sicht- und spürbar. Und da alle wissenschaftlichen Modelle für die kommenden Jahrzehnte eine markante Erwärmung des Klimas und eine deutliche Zunahme klimabedingter Extremereignisse in den Alpen prognostizieren, erwachsen daraus weitreichende Auswirkungen auf den Tourismus und den Wintersport, die Energie- und Landwirtschaft, auf alpine Infrastrukturen und so fort. Die «verwildernden» Alpen zeigen somit

paradigmatisch und gewissermassen als «Frühwarnsystem», dass unsere moderne, kapitalistisch und urban geprägte Ökonomie die traditionellen und natürlichen Grundlagen des menschlichen Lebens in hohem Masse stört, ja zerstört.

Vor dem Hintergrund dieser erheblichen Veränderungen in den europäischen Alpen erscheint der Verlust jahrtausendealter archäologischer Funde durch die Gletscherschmelze vergleichsweise belanglos. Und doch kommt gerade diesen Objekten aus dem schwindenden Eis eine besondere Bedeutung auch für unsere gegenwärtige Lebenswelt zu. Als «Botschafter aus der Vergangenheit» stellen sie wichtige Zeugen für den verantwortungsvollen Umgang früherer Generationen mit den natürlichen Ressourcen in den Alpen dar. Sie sind einzigartige Kulturgüter und damit auch ein wertvoller Erfahrungs- und Wissensschatz. Der Archäologie in den Alpen fällt aus diesem Grund die Verantwortung und Chance zu, unserer Gesellschaft die den Gletscherfunden inhärenten Erfahrungen und Werte zu vermitteln und auf diese Weise eine gemeinschaftliche Verantwortung gegenüber der alpinen Umwelt zu fördern. Mit dieser geänderten Perspektive erlauben die Funde aus dem Eis nicht nur einen spannenden Blick in unsere Vergangenheit, sondern unterstützen auch eine positive Sicht auf die Zukunft der Alpen.

Dieser Artikel liegt auch in französischer Übersetzung vor. Er steht auf der Website der SAGW zum Download bereit.

---

## Literatur

— Bätzing, Werner (2018): Die Alpen. Das Verschwinden einer Landschaft, Darmstadt.

### Thomas Reitmaier



Thomas Reitmaier studierte Ur- und Frühgeschichte sowie Klassische Archäologie an der Universität Innsbruck. Seit 2012 leitet er den Archäologischen Dienst Graubünden. Seit 2018 ist er Präsident von Archäologie Schweiz sowie Präsident der «Konferenz Schweizerischer Kantonsarchäologinnen und Kantonsarchäologen» KSKA.

### Werner Bätzing



Werner Bätzing ist emeritierter Professor für Kulturgeographie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und an selber Stelle Leiter des Archivs für integrative Alpenforschung. Er gilt als einer der renommiertesten Alpenforscher im deutschsprachigen Raum.

## 8000 Jahre Bergkristallabbau zwischen Uri und Graubünden

Marcel Cornelissen, Archäologischer Dienst Graubünden

Das scharfe Klopfen der Strahler schallte über den Brunfirn, während wir auf 2800 Metern über Meer bei der Fuorcla da Strem Sut (deutsch Untere Stremlücke) den üppigen Oktoberschnee wegschaufelten. Diese Töne begleiteten wohl auch die Strahler, die hier vor 8000 Jahren schon Bergkristall sammelten. Es waren ihre Hinterlassenschaften, die wir unter dem Schnee suchten.

Wir Archäologen von heute sind mindestens die dritte Generation auf der Spur der Bergkristalle. Die ersten Kristallsucher, von denen wir wissen, stiegen in der Mittelsteinzeit auf die Fuorcla da Strem Sut auf. Nachdem die Spuren ihrer Arbeit etwa 8000 Jahre unter dem Brunnfirn verschollen waren, fand ein Strahler 2013 im vom zurück-schmelzenden Gletscher freigegebenen Gelände die Abfälle und Werkzeuge seiner urgeschichtlichen Vorgänger. Eines dieser Werkzeuge hat er uns Archäologen übergeben: einen prähistorischen Strahlstock aus Hirschgeweih. Die Bergkristallabfälle schob er beiseite, um Platz für seine eigenen Arbeiten in der reichen Kluft zu machen.

Heute spüren Strahler Kristallen nach und freuen sich an deren ästhetischem Wert, verarbeiten sie aber nicht weiter. Vermutlich spielte auch in der Vergangenheit die Ästhetik eine Rolle, aber speziell in den prähistorischen Fundstellen der Zentralschweizer und Walliser Alpen finden sich immer wieder zu Werkzeugen verarbeiteter Bergkristall und Quarz. Prähistorische Abbaustellen dieses Rohstoffs wie diejenige unweit der Fuorcla da Strem Sut sind in den Alpen aber äusserst selten.

Wir wissen, dass die Jäger und Sammler der Mittelsteinzeit und die Bauern der Jungsteinzeit die häufigen Bergkristallvorkommen der Region nutzten, um Werkzeuge herzustellen. Im Urserental und nahe der Gotthardpasshöhe wurden Rastplätze aus dieser Zeit gefunden. Die Werkzeuge und Produktionsabfälle, die sich in diesen Stellen fanden, bestehen zu einem grossen Teil aus Bergkristall und Quarz.

Dass wir an diesem schönen Oktobertag unter dem Schnee die Reste der Abbauaktivitäten fanden und archäologisch werden untersuchen können, ist ein Glücksfall. Es wird uns helfen, einen wichtigen, bisher noch kaum erforschten Aspekt der Lebensweise dieser Wildbeutergesellschaften in den Alpen zu verstehen. Die vom Gletscher freigegebene Fundstelle wird auch ein Licht auf die Klima- und Gletschergeschichte der Region werfen. Die archäologischen Arbeiten im Feld und die Laboranalysen sind noch im Gang. Gleichzeitig schmelzen Gletscher und Firnfelder weiter ab und geben den heutigen Strahlern neue Reviere frei. Damit wird uns das Hämmern der Strahler weiterhin begleiten, da sich auch für uns Archäologen immer wieder frische Jagdfelder öffnen werden.

41

### Literatur

- Reitmaier, Thomas et al. (2016): Spätmesolithischer Bergkristallabbau auf 2800 m Höhe nahe der Fuorcla da Strem Sut (Kt. Uri / Graubünden / CH), in: Archäologisches Korrespondenzblatt 46/2, S. 133–148.

### Marcel Cornelissen



Marcel Cornelissen studierte in Grossbritannien Archäologie und doktoriert am Institut für Archäologie an der Universität Zürich. Die Dissertation beschäftigt sich mit dem Übergang der Jäger- und Sammlergesellschaften der Mittelsteinzeit zu den agropastoralen Gesellschaften der Jungsteinzeit in der Schweiz. Die mittelsteinzeitlichen Funde der Fuorcla da Strem Sut bearbeitet er im Auftrag der Kantone Graubünden und Uri.

## Franchir les cols et exploiter les ressources d'altitude

Philippe Curdy, Bureau ARIA S.A., Sion,  
et Pierre-Yves Nicod, Musée d'histoire du Valais, Sion

42

**Sous l'effet du réchauffement climatique, les glaciers alpins libèrent de plus en plus fréquemment des vestiges archéologiques en excellent état de conservation. Ces objets nous fournissent de précieuses informations, en particulier sur les déplacements en haute altitude de nos aïeux et sur les activités qu'ils y pratiquaient.**

Si l'attirail du montagnard préhistorique ne peut rivaliser avec celui d'un alpiniste contemporain, on est cependant toujours surpris par la qualité des vêtements et des accessoires que l'on découvre sur les glaciers. En témoignent des objets récoltés à plus de 2800 m d'altitude dans les Alpes orientales, comme une raquette à neige en bois de bouleau, datée au radiocarbone de 3800–3700 avant J.-C., ou des guêtres et chaussons en laine qui remontent au 8<sup>e</sup>–6<sup>e</sup> siècle avant J.-C. (Steiner et al. 2016, Bazzanella et al. 2005). Ailleurs, ce sont des leggings et chaussures en cuir, des capes en fibres végétales et des habits en laine qui démontrent à l'évidence que circuler à ces hauteurs n'a jamais posé de problèmes insurmontables.

### Des passages en haute altitude

Contrairement à aujourd'hui, où la circulation transalpine se concentre sur quelques grands cols aménagés pour le transit routier, comme le Simplon ou le Saint-Gothard, les hommes franchissaient auparavant une multitude d'autres passages, parfois plus élevés et recouverts de glace, comme le démontrent des recherches récentes menées dans les Alpes valaisannes (Curdy et al. 2016, Rogers et al. 2016).

Les fragments de hotte rudimentaire découverts au Schnidejoch révèlent qu'au Néolithique le transport en montagne se faisait à dos d'homme, tandis que sur le glacier du Théodule, des ossements et divers objets attestent du transport muletier aux époques historiques: sous-ventre de bât de mulet (fig. 1), tonnelets à vin en bois,



Fig. 1: Pièce de harnachement en cuir et textile (XVI<sup>e</sup>-XVIII<sup>e</sup> siècles) découverte le glacier du Théodule à Zermatt (VS). Largeur maximale de l'attache gauche: 18,4 cm.

etc. L'étude détaillée des ossements, des armes et de l'équipement du «mercenaire du Théodule», découvert entre 1985 et 1990 sur ce même glacier, démontrent que, vers 1600, ce n'était pas un soldat mais un riche personnage, un marchand peut-être, qui a probablement chuté dans une crevasse avec sa ou ses montures (Providoli et al. 2015).

Ces passages d'altitude ont aussi joué un rôle stratégique au cours du temps. On sait que des troupes romaines en ont temporairement fortifié certains. Près du Gd St-Bernard, le col d'Annibal à 2990 m d'altitude est barré par un grand mur de pierres sèches; sur le glacier de Proz, en aval du mur, de nombreux piquets en bois ont été extraits des glaces en fonte et datés du tournant de notre ère: ont-ils servi à baliser les itinéraires d'accès au col en cas d'intempéries (neige ou brouillard)? Ailleurs, comme au Schnidejoch ou à l'Alte Gemmi, ce sont des clous de chaussures qui témoignent de cette circulation à l'époque romaine. Une autre illustration du contrôle stratégique des passages d'altitude nous est donnée par la construction, au 17<sup>e</sup> siècle, d'une redoute sur le col du Théodule pour empêcher le retour dans le Dauphiné des hérétiques vaudois. Enfin, des éléments militaires spectaculaires – armes, installations diverses et dépouilles de soldats – ont

été retrouvés à très haute altitude sur les lieux de la Guerra Bianca (1914–1917) dans les Alpes austro-italiennes.

Pour se protéger des dangers de la montagne – avalanches, chutes de pierres, tempêtes ou crevasses – mieux valait se placer sous la protection des puissances supérieures: c'est ainsi que sur de nombreux cols on a effectué des dépôts votifs, édifié un sanctuaire ou dressé à l'époque chrétienne une croix ou une statue de saint. Si le col du Gd St-Bernard est l'exemple le plus connu, avec son rocher sacré «celtique», son sanctuaire au dieu Poeninus et son hospice chrétien, ailleurs d'autres vestiges plus discrets pourraient témoigner des mêmes pratiques culturelles, comme les monnaies romaines du col du Théodule ou l'épingle de prestige de l'âge du Bronze du Schnidejoch.

### Des ressources de qualité

Depuis la préhistoire, de nombreux campements saisonniers ont été établis à l'étage alpin. L'un des plus hauts de Suisse se trouve au pied du Cervin, à 2600 m d'altitude (abri d'Alp Hermettji). La fonction de ces haltes temporaires pouvait être variée: camps de chasse au gibier d'altitude, haltes de pasteurs pour la garde de troupeaux en estivage, bivouacs établis par des prospecteurs à la recherche de matière première pour leur outillage (cristal de roche, silex, roches tenaces et plus tard, dès le 2<sup>e</sup> millénaire avant J.-C., cuivre et autres métaux). La fonte des glaciers nous livre aujourd'hui divers indices qui confirment l'exploitation ancienne des ressources naturelles de haute montagne, qu'elles soient animales, végétales ou minérales.

Des panoplies de chasseurs remontant au 3<sup>e</sup> millénaire avant notre ère ont été découvertes sur les cols du Schnidejoch et du Lötschenpass. Elles comprennent des arcs en if, une corde en tendon animal, des hampes de flèche en viorne ou en noisetier, des pointes en silex et un carquois d'arc en écorce de bouleau. Ces pièces exception-

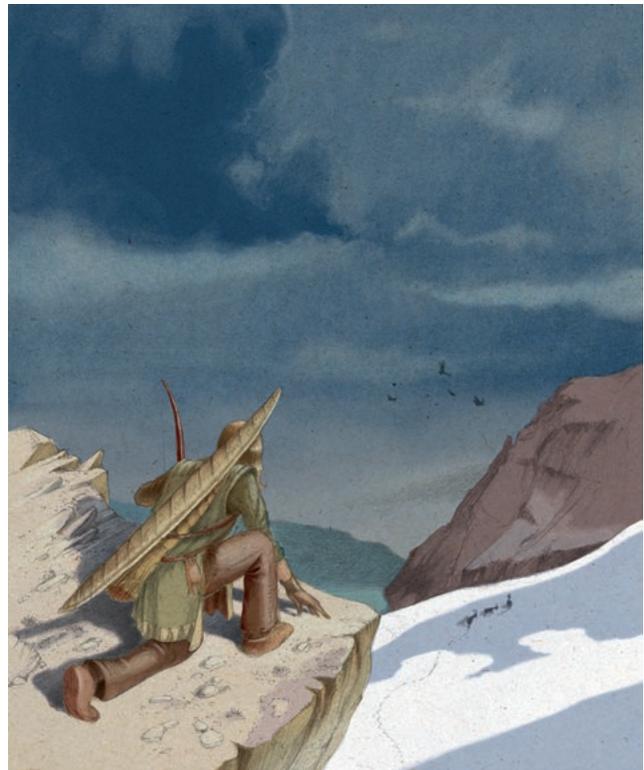


Fig. 2: Scène de chasse au Schnidejoch (BE/VS), Néolithique final (vers 2900–2700 av. J.-C.).

nelles attestent que les hommes montaient chasser à proximité des glaciers le chamois, le bouquetin ou la marmotte, des espèces dont on retrouve les ossements dans les sites d'habitat de plaine (fig. 2).

Au Schnidejoch, les riches découvertes datées du Néolithique peuvent également être mises en relation avec le passage de pasteurs; certains chercheurs ont émis l'hypothèse que dès cette période les communautés de la vallée du Rhône conduisaient leurs troupeaux de chèvres et de

moutons sur les versants bernois, où les prairies d'altitudes sont plus étendues que sur l'adret valaisan (Hafner 2015). Nous serions ici en présence d'un des plus anciens témoignages de la pratique du remuage.

Enfin, des traces d'extraction de matière première lithique en haute montagne ont été identifiées dans les Alpes uranaises. Il y a près de 8000 ans, des chasseurs-cueilleurs sont montés à 2800 m d'altitude pour exploiter un filon de quartz hyalin, un matériau précieux pour la confection de leurs outils.

---

## Bibliographie

- Bazzanella, Marta et al. (2005): Iron Age Textiles artefacts from Riesenferner/Vedretta di Ries (Bozen/Bolzano - Italy), in: Bichler Peter et al. (ed.): Textiles: technical Analysis, scientific investigation and experiment on Iron age textiles, Oxford, 151–160.
- Curdy, Philippe et al. (2016): Evaluation du potentiel archéologique sur les cols des Alpes pennines et lépontines (canton du Valais, Suisse), in: Bulletin de la société valdotaine de préhistoire et d'archéologie XXVII, 247–262.
- Hafner, Albert (Hg.) (2015): Schnidejoch und Lötschenpass. Archäologische Forschungen in den Berner Alpen, Bd. 1 und 2, Bern.
- Providoli, Sophie, Patrick Elsig und Philippe Curdy (2015): 400 Jahre im Gletschereis. Der Theodulpass bei Zermatt und sein «Söldner» (Reihe des Geschichtsmuseums Wallis 13), Sion.
- Steiner, Hubert, Catrin Marzoli und Klaus Oegg (2016): Ein Jungsteinzeitlicher Schneereif vom Gurgler Eisjoch (3134 m) im Pfossental/ Schnals (Südtirol), in: Archäologisches Korrespondenzblatt 46, 445–463.
- Rogers, Stephanie R. et al. (2016): Glacial Archaeology in the Pennine Alps, Switzerland/Italy, 2011–2014, in: Journal of Glacial Archaeology 2, 27–41.

**Exposition:** Mémoire de glace: vestiges en péril, Musée d'histoire du Valais, octobre 2018–mars 2019.

### Philippe Curdy



Philippe Curdy, ingénieur dipl. EPFL, a obtenu un diplôme d'archéologie préhistorique à l'Université de Genève. Ancien conservateur au Musée national suisse et aux Musées cantonaux du Valais, il est actuellement collaborateur au bureau ARIA S.A., Sion. Il a mené des projets de recherches archéologiques dans le domaine alpin et réalisé plusieurs expositions sur la préhistoire et l'antiquité dans le Valais et les Alpes.

### Pierre-Yves Nicod



Pierre-Yves Nicod, archéologue diplômé de l'Université de Genève, est conservateur du département Préhistoire et Antiquité au Musée d'histoire du Valais et collaborateur scientifique à l'Université de Genève. Il a dirigé des fouilles archéologiques et collaboré à plusieurs projets de recherche dans les Alpes. Il a réalisé l'exposition Mémoire de glace, vestiges en péril, présentée en 2018-2019 aux Musées cantonaux du Valais.

## Edward Whymper und die römischen Münzen auf dem Theodulpass

Sophie Providoli, Dienststelle für Hochbau, Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Wallis

Schon früh berichteten Zeitungen über spektakuläre Funde auf dem viel begangenen Theodulpass. Die Entdeckung des Passes als archäologische Fundstelle ist untrennbar mit dem Rückzug des Oberen Theodulgletschers sowie der alpinistischen Erschliessung und der touristischen Entwicklung der Zermatter Alpenwelt ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbunden. Ende des 19. Jahrhunderts wurden rund um den Theodulpass über 90 römische Münzen entdeckt, die zwischen 200 v. Chr. und 400 n. Chr. geprägt worden waren. 68 dieser Münzen wurden direkt auf der Passhöhe gefunden, was auf einen römischen Passopferplatz schliessen lässt – den nach heutigem Wissensstand höchstgelegenen im ganzen Alpenraum.

Zu den wichtigsten Münzfunden gehört jener von 1895. In diesem Jahr stiess die Küchenmagd der Theodulhütte, Josephine Pelissier aus dem nahegelegenen Aostatal, beim Holen von Schmelzwasser auf über 50 Münzen. Der Engländer Edward Whymper, ein Star der internationalen Alpinistszene und 1865 Erstbesteiger des Matterhorns, weilte damals regelmässig in Zermatt. Er kaufte die meisten der gefundenen Münzen und liess sie durch einen Landsmann, den Numismatiker Sir James Evans, bestimmen. Der daraus entstandene Bericht (erschien im Jahrgang 1897 der Zeitschrift «Numismatic Chronicle») gibt heute zusammen mit Whymper's Tagebucheinträgen wichtige Hinweise über die Umstände des Funds sowie über jene Münzen, die heute verschollen sind.

Whymper vermachte die von Josephine Pelissier gefundenen Münzen der berühmten Hotelierfamilie Seiler in Zermatt, die für ihre Gäste eine kleine «Wunderkammer» führte. Die darin ausgestellten Objekte bildeten die Kernsammlung des 1958 eröffneten Alpinen Museums von Zermatt. Heute sind die Pelissier-Münzen – 21 sind erhalten – Teil der Sammlung des Matterhornmuseums in Zermatt. Gezeigt werden sie in einem roten Kästchen mit goldenem Schriftzug, das Edward Whymper eigens zu ihrer Aufbewahrung anfertigen liess.



Insgesamt 54 Münzen wurden Ende August 1895 auf dem Theodulpass entdeckt. 21 davon sind heute noch erhalten. Sie lagern in einem roten Behälter, den Edward Whymper eigens für ihre Aufbewahrung anfertigen liess. © Inventar der Fundmünzen der Schweiz, Bern (Franziska Schwaller).

### Literatur

Der österreichische Archäologe Günther E. Thüry hat die Münzfunde auf dem Theodulpass in mehreren Aufsätzen aus verschiedenen Blickwinkeln beschrieben; zuletzt erschienen ist: Thüry, Günther E. (2015): Theodulhütte und Passhöhe: römische Fundmünzen und Opferplatz, in: Providoli, Sophie, Philippe Curdy und Patrick Elsig (Hg.): 400 Jahre im Gletschereis. Der Theodulpass bei Zermatt und sein «Söldner», Baden, S. 59–68.

### Sophie Providoli



Sophie Providoli studierte Kunstgeschichte und Archäologie in Fribourg. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Geschichtsmuseums Wallis leitete sie 2010–2015 das Buchprojekt «400 Jahre im Gletschereis. Der Theodulpass bei Zermatt». Seit 2016 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin der kantonalen Denkmalpflege Wallis und freischaffende Kunsthistorikerin.

## Bergausrüstungen aus dem Eis der Alpen

Regula Gubler, Archäologischer Dienst Kanton Bern

**46 Die Entdeckung der Gletschermumie «Ötzi» auf dem Tisenjoch im Südtirol läutete 1991 den Beginn der Gletscherarchäologie ein. Seine gut erhaltene Ausrüstung ist eine ausserordentliche Momentaufnahme und zeigt, wie eine Person vor rund 5300 Jahren auf über 3200 Metern über Meer unterwegs war. Zusammen mit zahlreichen neuen Funden aus dem Eis der Alpen ergibt sich ein immer vollständigeres Bild wie und womit Berggänger und Berggängerinnen sich in der Vergangenheit im Hochgebirge bewegten.**

In seinem Buch über das Berner Oberland aus dem Jahr 1816 widmete der Schriftsteller Johann Rudolf Wyss mehrere Seiten der Kleidung und Ausrüstung des Alpenreisenden. Als unentbehrlich beurteilt er einen Bergstock, Gamaschen und «derbe tüchtige Schuhe». Überreste von Schuhen sind tatsächlich häufig unter den Eisfunden. Um 1690 starb eine junge Frau auf dem Porchabella-Gletscher in Graubünden. Ihre seit 1988 aus dem Eis geschmolzene Ausrüstung, obwohl ärmlich, wie die beiden unterschiedlichen Lederschuhe der Grössen 36 und 37 andeuten, war doch dem hochalpinen Terrain angepasst. So trug sie neben dem schweren Schuhwerk einen Männermantel aus Wolle und einen Filzhut. Und ein Reisender, der knapp hundert Jahre früher auf dem Theodulpass bei Zermatt unterwegs war, scheint, wie die gefundenen Reste nahelegen, sogar ein zweites Paar Schuhe mitgetragen zu haben, um sie bei eindringender Nässe gelegentlich wechseln zu können.

### Schuhe, Socken und Beinlinge

Seit 2011 sind auf dem Lötschenpass verschiedene Lederfragmente von mittelalterlichen Schuhen zum Vorschein gekommen. Meist blieben Teile des Schuhunterbaus wie Absätze oder Flickleder liegen. Der älteste Schuh der

Schweizer Alpen stammt vom Schnidejoch zwischen der Lenk im Berner Oberland und Ayent im Wallis. Der Schnürschuh aus Felleleder wurde 2900–2700 v. Chr. gefertigt und die Sohle mindestens einmal geflickt (Abb. 1).

Socken und Gamaschen werden zwar in der historischen Literatur erwähnt, ihr archäologischer Nachweis ist aber selten. Vom Schnidejoch kennen wir einen römischen «soccus», einen ledernen Innenschuh. Etwa 500 Jahre älter sind zwei Innenschuhe samt zwei Beinlingpaaren aus Wolle vom Gemserjoch im Südtirol. Die Beinlinge bestehen jeweils aus einer dünneren, inneren fusslosen «Socke» und einem dickeren, äusseren Beinling – einer Art Gamasche. Auf dem Fussrücken weisen sie einen Lappen auf, möglicherweise als zusätzlichen Schutz gegen Schnee oder Nässe. Auch ein weiterer in die späte Jungsteinzeit (2900–2600 v. Chr.) datierter Beinling aus Ziegenleder vom Schnidejoch wies wahrscheinlich einen solchen Lappen auf, angedeutet durch eine Abrisskante. Dieser Beinling war mit Riemen an einem Gürtel aufgehängt und wurde zusammen mit einem Lendenschurz getragen. Anhand des Innenmasses kann die Körpergrösse des Trägers rekonstruiert werden: Er dürfte zwischen 175 und 180 cm gross gewesen sein. Warum aber das Kleidungsstück auf 2755 Metern über Meer liegen blieb, ist ein Rätsel.

Nur wenige Gehstunden vom Gemserjoch, der Fundstelle der eiszeitlichen Beinlinge, entfernt wurden in einem Gräberfeld aus derselben Zeit einfache Steigeisen entdeckt. Sie lassen erahnen, dass die Menschen der frühen Eisenzeit Erfahrung damit hatten, sich in steilem und eisigem Gelände zu bewegen. Auch Schneeschuhe sind schon seit der Jungsteinzeit Teil der Bergausrüstung: Der älteste Schneeschuh aus den Alpen kommt vom Gurgler Eisjoch im Südtirol. Er stammt aus der Jungsteinzeit und ist rund 5700 Jahre alt. Er unterscheidet sich indes kaum von Schneeschuhen der Region aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert.

Oft werden lediglich kleine Stücke Leder oder Textilien gefunden, die keine Rekonstruktion der getragenen Kleidung erlauben. Naturwissenschaftliche Analysen ermöglichen trotzdem neue Erkenntnisse über die Vergangenheit. So liessen sich an bronzezeitlichen und römischen Textil- und Lederfragmenten vom Schnidejoch nicht nur die Materialien bestimmen, beispielsweise Schafwolle und Ziegenleder, sondern auch die damaligen Gerb- und Webtechniken. Ein Wollstoff war sicher geeignet für hochalpine Unternehmungen – auch die Hersteller moderner Outdoor-Kleidung setzen wieder vermehrt auf Wolle.

### Speis und Trank

Historische Reiseberichte über die Alpen beschäftigen sich selten mit den mitgeführten Lebensmitteln und noch weniger mit deren Verpackung. Mit wenig Ballast waren die einheimischen Gämsjäger unterwegs. So berichtet der Glarner Pfarrer und Aufklärer Johann Rudolf Steinmüller 1807, dass in ihrer Jägertasche nur «ein geringer Vorrat von Käse und Brod – und selten ein Fläschchen Wein- oder Kirschegeist aufbewahrt ist».

Die junge Frau vom Porchabella-Gletscher trug keinen Proviant mit sich, wohl aber eine Holzschale und einen Löffel. Auf dem Schnidejoch fand man eine aus Ulmenholz geschnittene kleine Schüssel, die über 6000 Jahre alt ist. Von einer Spanschachtel kennen wir sogar den Inhalt. Sie schmolz 2012 aus dem Firnschnee auf dem Lötchenpass aus. Ihr Boden weist einen Durchmesser von knapp 20 cm auf und wurde aus einem Arvenbrett gefertigt. Das mindestens 6 cm hohe, gebogene Wandbrettchen aus Weidenholz ist mit Lärchenzweigen auf den Boden genäht. Radiokarbonanalysen datieren die Herstellung in die Frühbronzezeit, zwischen 2000 und 1750 v. Chr. Ein schwarzer Klumpen auf der Innenseite des Bodens stellte sich als grob gemahlenes Getreide heraus. Die Vermutung, dass dieses als Reiseproviant diente, liegt nahe.

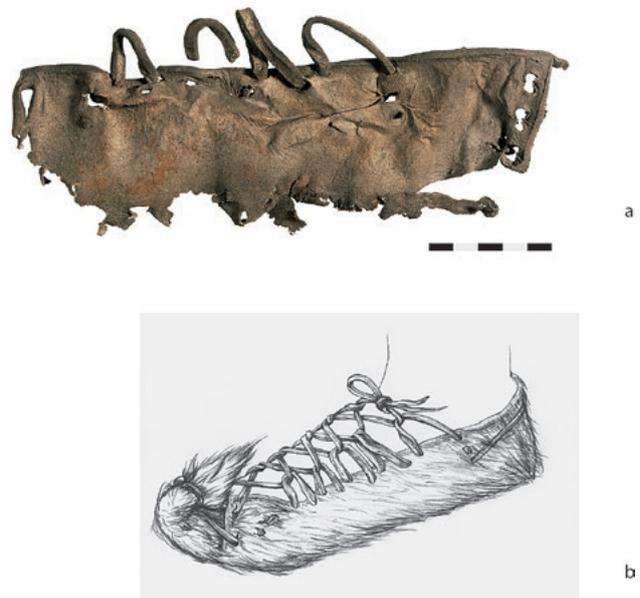


Abb. 1: Fragment des rund 4800 Jahre alten Lederschuhs vom Schnidejoch (a) und eine Rekonstruktion mit der ausgeklügelten Schnürkonstruktion (b).

Damit stellt sich die Frage, wie das Getreide transportiert wurde: als Mehl, bei Bedarf mit Wasser oder Milch angerührt, oder als getrockneter Getreidebrei in Form eines prähistorischen Energieriegels? Ein Forscherteam an der Universität York in England nahm sich der Frage an, ob in der Masse Milchproteine nachgewiesen werden können. Dazu wurden Proben aus dem Getreideklumpen und vom Bodenbrett analysiert. Sie enthielten nur pflanzliche

Proteine und Lipide, was eine Anreicherung mit Milch oder tierischem Fett ausschliesst. Der frühbronzezeitliche Besitzer der Schachtel trug wohl grobes Getreidemehl mit und dürfte seine Mahlzeit jeweils angerührt haben. Neben dem Mageninhalt von «Ötzi» bietet diese Schachtel einen der ganz wenigen Hinweise auf die Ernährung der Menschen, die sich vor Jahrtausenden im Hochgebirge bewegten.

#### Wanderstock, Traggestell und Pfeilbogen

Reste von hölzernen Traggestellen, Schlitten, Wanderstöcken und Holzfässern finden sich immer wieder im ausmelzenden Eis und Firn. Sie sind Teil der Ausrüstungen, die für verschiedene Zwecke ins Hochgebirge getragen wurden. Die Bogen und Pfeile vom Schnidejoch und Lötschenpass aus der Jungsteinzeit und der frühen Bronzezeit könnten Jagd, Herdenschutz oder aber kriegerische Aktivitäten bezeugen. Die spätmittelalterlichen Armbrustbolzen vom Lötschenpass dürften im Zusammenhang mit historisch belegten Auseinandersetzungen zwischen Bernern und Wallisern stehen.

Eine gute Ausrüstung ist für Berggänger und Alpinistinnen überlebenswichtig. Schon vor mehreren Tausend Jahren wurde sie gepflegt und unterhalten. So ist die Kleidung von «Ötzi» mehrfach geflickt und auch der Beinling vom Schnidejoch weist Flickstellen auf. Diese Kleidungsstücke waren für ihre damaligen Besitzer wertvoll, für die Forschung des 21. Jahrhunderts sind sie aber noch wertvoller. Es ist deshalb wichtig, das schmelzende Eis der Alpen zu beobachten und das seltene Gut zu bergen.

---

#### Literatur

- Hafner, Albert (Hg.) (2015): Schnidejoch und Lötschenpass. Archäologische Forschungen in den Berner Alpen, Bd. 1 und 2, Bern.
- Providoli, Sophie, Patrick Elsig und Philippe Curdy (2016): 400 Jahre im Gletschereis. Der Theodulpass bei Zermatt und sein «Söldner» (Reihe des Geschichtsmuseums Wallis 13), Sion.
- Reitmaier, Thomas et al. (2015): Eine weibliche Gletscherleiche aus der Zeit um 1690 aus Graubünden (Archäologie in Graubünden 2), S. 13–21.
- Steiner, Hubert, Catrin Marzoli und Klaus Oeggli (2016): Ein jungsteinzeitlicher Schneereif vom Gurgler Eisjoch (3134 m) im Pfossental/Schnals (Südtirol) (Archäologisches Korrespondenzblatt 46), S. 445–463.
- Steinmüller, Johann Rudolf (1807): Über die Gemsjagd in der Schweiz (Alpina, 2), S. 130–166.
- Wyss, Johann Rudolf (1816): Reise in das Berner Oberland, Erste Hälfte, Bern.

#### Regula Gubler



Regula Gubler studierte Archäologie in Grossbritannien und arbeitet heute als wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern. Als Spezialistin für prähistorische und provinzialrömische Archäologie liegt ihr Forschungsschwerpunkt seit einigen Jahren vorwiegend im alpinen Bereich. Sie betreut die hochalpinen Fundstellen des Kantons.

## Beten für den Gletscher im Fieschertal

Heinz Nauer, SAGW

Der Präfekt des Oberwalliser Bezirks Goms Herbert Volken sass oben auf dem Berg, schaute auf den schmelzenden Gletscher, dachte an den Tourismus und erinnerte sich der Vorfahren. Die hatten auch Probleme mit dem Gletscher, nur unter ganz anderen Vorzeichen. In der sogenannten «Kleinen Eiszeit» zwischen dem Spätmittelalter und dem 19. Jahrhundert drangen die Gletscher bis weit in die Täler vor, ausgebrochene Gletscherseen verwüsteten ganze Täler, im österreichischen Ötztal genauso wie im Wallis, wo beispielsweise die Wassermassen des Mattmarksees in den Jahren 1633 und 1680 im Saas-Tal bis hinunter nach Visp grosse Schäden anrichteten.

Um die Gefahren der vorstossenden Gletscher zu bannen, griffen die Einheimischen zu kulturellen Techniken, welche die Volkskunde lange unter dem Stichwort der «Volksfrömmigkeit» fassten: Sie legten Gelübde ab, machten Wallfahrten und Prozessionen hinauf zu den Gletschern, errichteten Gletscherkreuze und religiöse Kleindenkmale. In den Ötztaler Alpen hielt man ab 1717 wöchentlich eine Messe auf dem Gurgler-Ferner-Gletscher, nachdem sich ein Gletschersee gebildet hatte, der auszubrechen drohte. Und die Bewohner des Saas-Tals im Wallis gelobten nach den Verwüstungen des Jahres 1680 «fortan auf 40 Jahre hinaus, mit dem Tanzen und Spillen» aufzuhören. Ein Gelübde legten auch die Einwohner des Fieschertals ab, nachdem der Aletschgletscher Fiesch bedrohlich nahegekommen war und die Wassermassen aus dem Märjelensee, einem typischen Gletscherrandsee, mehrere Dutzend Mal Verwüstung über die Gemeinde gebracht hatte. Sie gelobten im Jahr 1678 vor Gott, fortan tugendhaft zu leben, die künstliche Bewässerung der Felder an Wochenenden auszusetzen und jedes Jahr am 31. Juli eine frühmorgendliche Prozession von Fiesch hinauf zu einer Kapelle im Ernerwald abzuhalten, damit der Gletscher sein Wachstum einstellen möge. Pfarrer Johann Joseph Volken, ein Vorfahre des Bezirkspräfekten Herbert Volken, leitete das Gelübde seiner Gemeinde an den Bischof von Sitten weiter, von wo aus es über den Nuntius

der römisch-katholischen Kirche in Bern nach Rom gelangte und von Papst Innozenz XI. schliesslich abgesegnet wurde.

Heute ist der Aletschgletscher rund drei Kilometer kürzer als bei seinem Höchststand in der Mitte des 19. Jahrhunderts. «Wir haben wohl zu viel gebetet», liess sich Herbert Volken 2010 in der Zeitschrift «Beobachter» zitieren. Der schwindende Gletscher ist ein Problem für die Region, denn er ist ein Trinkwasserreservoir und auch die Touristen strömen nicht zuletzt wegen ihm in die Region. Die Katholiken im Fieschertal einigten sich auf eine pragmatische Lösung: Das Gelübde sollte umgekehrt werden. Sie wollten nun dafür beten dürfen, dass der Gletscher wieder wachse. Die Politik, der Tourismus und die Geistlichkeit spannten zusammen, und schliesslich durfte 2009 Herbert Volken Papst Benedikt XVI. in Rom persönlich ein Gesuch um Änderung des 331 Jahre zuvor abgelegten Gelübdes überreichen. Der Papst hatte ein offenes Ohr für das klimapolitische Anliegen und ein Jahr später traf im Wallis der positive Entscheid aus Rom ein. Seither pilgern die Gläubigen aus Fiesch in den Ernerwald, damit das einstmals bedrohliche Eis sich nicht noch weiter verflüchtigt.

49

### Literatur

- Haid, Hans (2008): Über Gletscherbannungen, Bittgänge, scharfe Gelübde, Kinderprozessionen zum Ferner usw., in: Psenner, Roland, Reinhard Lackner und Maria Walcher: Ist es der Sindtfluss? Kulturelle Strategien & Reflexionen zur Prävention und Bewältigung von Naturgefahren (Schriftenreihe Ötztal-Archiv 23), Innsbruck.
- Strelbel, Dominique (2010): Um Gottes Willen, in: Beobachter, Online-Ausgabe, [www.beobachter.ch/umwelt/umweltpolitik/nachlese-um-gottes-willen](http://www.beobachter.ch/umwelt/umweltpolitik/nachlese-um-gottes-willen), Version 11.02.2019.
- Kobler, Eveline und Geraldo Hoffmann (2009): Lässt sich der Gletscherschwund mit Beten bannen? in: [swissinfo.ch](http://swissinfo.ch), 14.8.2009, [www.swissinfo.ch/ger/laesst-sich-der-gletscherschwund-mit-beten-bannen-/944264](http://www.swissinfo.ch/ger/laesst-sich-der-gletscherschwund-mit-beten-bannen-/944264), Version 11.2.2019.

---

# Publikationen Publications



# Internationale Kooperation und Vernetzung in den Geisteswissenschaften

Marlene Iseli, SAGW

**Heute gilt in den Wissenschaften das Attribut «international» per se als Qualitätsmerkmal. Doch was ist unter Internationalität in den Wissenschaften zu verstehen? Welche hochschulpolitischen Erwartungen und Versprechen gehen damit einher? Der Bericht «Internationale Kooperation und Vernetzung» versucht, die filigranen Netzwerke und vielschichtigen Kooperationsformen der Geisteswissenschaften über die Landesgrenzen hinaus zu erfassen.**



Statistiken zur erfolgreichen Partizipation in internationalen und nationalen Forschungsinitiativen, Rankings und Hinweise auf Zitationsindices gehören zur Governance der Hochschulpolitik wie der Jahresabschluss zur Buchhaltung. Wo gesteuert wird, muss auch evaluiert, wenn möglich sogar gemessen werden. Die «Scientometrie» hat an Bedeutung gewonnen und generiert Erkenntnisse zur Entwicklung des Publikationsverhaltens in verschiedenen Disziplinen, beispielsweise zu Trends in der Sprache und in den Formaten von wissenschaftlichen Publikationen.

Die «Scientometrie» hat an Bedeutung gewonnen und generiert Erkenntnisse zur Entwicklung des Publikationsverhaltens in verschiedenen Disziplinen, beispielsweise zu Trends in der Sprache und in den Formaten von wissenschaftlichen Publikationen.

## Englisch statt Landessprache, Artikel statt Monografie

Bei der Sprachwahl ist in vielen Ländern eine Tendenz hin zum Englischen zu beobachten. Interessant ist, dass sich in einigen Ländern Anreize der Hochschulsteuerung in der Forschungspraxis offensichtlich direkt niederschla-

gen. In Norwegen, Dänemark, Finnland und Flandern erscheinen in den Geistes- und Sozialwissenschaften beinahe zwei Drittel aller Publikationen in Englisch. In Polen, Tschechien und der Slowakei hingegen sind es weniger als ein Viertel. In Polen wurden ausserdem spezifische Anreize geschaffen, wissenschaftliche Resultate in Artikeln und nicht in Monografien zu publizieren. Zwischen 2011 und 2014 stieg dort der Anteil von Artikeln am gesamten Publikationsvolumen der Geistes- und Sozialwissenschaften von rund 20 auf 48 Prozent, die Monografie hingegen verlor an Boden. Ihr Anteil am Publikationsvolumen sank im selben Zeitraum von 16 auf noch knapp 6 Prozent. Man sollte in der Debatte um Internationalität in den Geistes- und Sozialwissenschaften aber zwei Dinge nicht vergessen: Erstens sind Disziplinen wie die Literatur- und Sprachwissenschaften, die Geschichte oder die Soziologie stärker an geografische und kulturelle Kontexte gebunden als etwa die Ökonomie und vor allem die Natur- und Technikwissenschaften. Die Sprache ist hier oftmals mehr als blosses Mittel zur Verständigung und internationale Journals sind nicht immer das primär anvisierte Publikationsorgan der Forschenden. Zweitens wählen die Messsysteme als Orientierungspunkte häufig internationale Co-Autorenschaften oder in Europäischen Forschungsprogrammen eingeworbene Drittmittel. Das Repertoire der internationalen Vernetzung beschränkt sich aber nicht auf die Publikationspraxis und beinhaltet beispielsweise auch Auslandsaufenthalte, Evaluations-tätigkeiten oder Lehrveranstaltungen.

## Die Eigenheiten verschiedener Wissenschaftskulturen

Der Bericht «Internationale Kooperation und Vernetzung in den Geisteswissenschaften» fasst die grenzüberschreitenden Aktivitäten breit: Es geht nicht nur um geografische Grenzen, sondern auch um Sprachgrenzen, institu-

tionelle oder disziplinäre Grenzen. Gerade die Antworten auf offene Fragen, also der qualitative Zugang über Interviews und Stellungnahmen, erlauben hier ein differenziertes Bild. Denn Einzelstimmen vermögen besser als Prozentzahlen auszudrücken, über welche geografischen Räume sich Netzwerke erstrecken oder inwiefern Untersuchungsgegenstände die Formen der Zusammenarbeit bestimmen. Länderübergreifende Infrastrukturen und Konsortien können die Zusammenarbeit ebenso erleichtern, wie sie auch Forschungsregionen ausschliessen können. Ob von einer globalen Wissenschaft gesprochen werden darf, ist nicht einfach nur eine rhetorische Frage. So geben die sogenannten «High-Performing-Countries» den Takt an und schneiden bei den letztlich von ihnen festgelegten Kriterien für den wissenschaftlichen Leistungsausweis immer besser ab als die wissenschaftliche «Peripherie». Diese muss dann mittels bestimmter Spielregeln – also mittels hochschulpolitischer Anreize, etwa in den Europäischen Forschungsrahmenprogrammen – wieder vermehrt einbezogen werden.

Internationale Netzwerke in den Geistes- und Sozialwissenschaften sind in der Regel wenig institutionalisiert. Und nicht selten sind sie zu wenig kostspielig, um mittels offizieller Förderinstrumente finanziert werden zu müssen, und scheinen in den Statistiken zur Drittmittelakquise nicht auf.

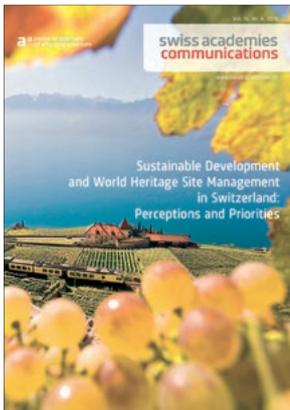
### **Internationalität ist nicht gleich Qualität**

Der Bericht zeigt deutlich, dass das Attribut «international» nicht zwingend mit Forschungsqualität verbunden ist. Internationalität kann zur Qualität beitragen, jedoch immer unter Berücksichtigung der wissenschaftlich verfolgten Ziele. Auch ruft der Bericht in Erinnerung, dass die Vorstellung der Vergleichbarkeit aller Dinge und eines daraus resultierenden Mehrwerts letztlich auf einer Annahme beruht. Es ist selbstredend nichts dagegen einzuwenden, internationale Kooperationen weiterhin zu fördern. Auch die für den Bericht befragten geistes- und sozialwissenschaftlichen Akteure erachten die internationale Zusammenarbeit als zentral und wichtig. Der Forschungsplatz Schweiz sollte allerdings nicht der Versuchung erliegen, die Komplexität der Phänomene allzu sehr auf das Messbare zu reduzieren, und Anreize für die Hochschulsteuerung nicht allein auf einer quantifizierenden Grundlage bestimmen.

Iseli, Marlene (2019): Internationale Kooperation und Vernetzung in den Geisteswissenschaften (Swiss Academies Reports 14,3). DOI: [doi.org/10.5281/zenodo.2537674](https://doi.org/10.5281/zenodo.2537674).

Die Publikation kann beim Generalsekretariat kostenlos bezogen werden und steht auf der Website der SAGW zum Download zur Verfügung.

## Sustainable Development and World Heritage Site Management in Switzerland



(fj) La Suisse compte douze biens inscrits sur la liste du patrimoine mondial de l'UNESCO: neuf biens culturels et trois biens naturels. Quels sont les enjeux de développement durable pour ces biens? Face aux défis mondiaux tels que le changement climatique et l'augmentation du nombre de touristes, à quels problèmes sont-ils confrontés? Depuis l'adop-

tion d'une politique globale sur le patrimoine mondial et le développement durable en 2015, la question est devenue de plus en plus importante et nécessite une réflexion et une formulation de mesures à prendre au niveau national.

Dans ce rapport, publié par l'Académie suisse des sciences naturelles SCNAT, Peter Bille Larsen résume les principales conclusions d'un sondage sur les préoccupations centrales identifiées par les gestionnaires de sites et d'autres parties prenantes dans le contexte suisse. Il présente les résultats de la recherche en termes de perception des problèmes et des défis relatifs à la durabilité et exa-

mine les expériences liées au développement durable et les modalités d'action dans ce domaine.

Cette publication prolonge les réflexions et le dialogue initié à l'occasion de la manifestation «Quelles perspectives pour la durabilité dans les sites inscrits au patrimoine mondial en Suisse?», que la Société suisse d'ethnologie (SSE-SEG) a organisée en collaboration avec la Commission suisse pour l'UNESCO le 4 juin 2018 au Laténum dans le cadre de la série «Les multiples facettes du patrimoine» de l'ASSH.

Larsen, Peter Bille (2019): Sustainable Development and World Heritage Site Management in Switzerland: Perceptions and Priorities (Swiss Academies Communications 14,4). DOI: [doi.org/10.5281/zenodo.1494842](https://doi.org/10.5281/zenodo.1494842).

## Mitgliedsgesellschaften und Unternehmen der SAGW Sociétés membres et entreprises de l'ASSH

**A** Schweizerische Gesellschaft für Afrikastudien (SGAS), Société suisse d'études africaines (SSEA), [www.sagw.ch/africa](http://www.sagw.ch/africa) | Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (SGA), Société Suisse d'économie et de sociologie rurale (SSE), [www.sga-sse.ch](http://www.sga-sse.ch) | Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft (SVAW), Association suisse pour l'étude de l'Antiquité (ASEA), [www.sagw.ch/svaw](http://www.sagw.ch/svaw) | Schweizerische Akademische Gesellschaft der Anglisten (SAUTE), Société suisse d'études anglaises (SAUTE), [www.sagw.ch/saute](http://www.sagw.ch/saute) | Schweizerische Amerikanisten-Gesellschaft (SAG), Société suisse des américanistes (SSA), [www.ssa-sag.ch](http://www.ssa-sag.ch) | Vereinigung der Freunde Antiker Kunst, Association suisse des amis de l'art antique, [www.antikekunst.ch](http://www.antikekunst.ch) | Archäologie Schweiz, Archéologie Suisse, [www.archaeologie-schweiz.ch](http://www.archaeologie-schweiz.ch) | Schweizerische Asiengesellschaft (SAG), Société Suisse-Asie, [www.sagw.ch/asien-gesellschaft](http://www.sagw.ch/asien-gesellschaft) **B** Schweizerische Gesellschaft für Betriebswirtschaft (SGB), Société suisse de gestion d'entreprise, [www.sagw.ch/sgb](http://www.sagw.ch/sgb) | Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF), Société suisse pour la recherche en éducation (SSRE), [www.sgbf.ch](http://www.sgbf.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Biomedizinische Ethik (SGBE), Société suisse d'éthique biomédicale (SSEB), [www.sagw.ch/sgbe](http://www.sagw.ch/sgbe) | Schweizerischer Burgenverein, Association Suisse Châteaux forts, [www.burgenverein.ch](http://www.burgenverein.ch) **C, D, E** Schweizerische Ethnologische Gesellschaft (SEG), Société suisse d'ethnologie (SSE), [www.seg-sse.ch](http://www.seg-sse.ch) **F** Schweizerische Friedensstiftung, Fondation suisse pour la paix – swisspeace, [www.swisspeace.ch](http://www.swisspeace.ch) **G** Schweizerische Gesellschaft für Geschlechterforschung (SGGF), Société suisse pour les Etudes Genre SSEG, [www.gendercampus.ch/de/sggf](http://www.gendercampus.ch/de/sggf) | Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG), Société suisse d'histoire (SSH), [www.sgg-ssh.ch](http://www.sgg-ssh.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Gesetzgebung (SGG), Société suisse de législation (SSL), [www.sgg-ssl.ch](http://www.sgg-ssl.ch) | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Germanistik (SAGG), Société académique des germanistes suisses (SAGG), [www.sagg.ch](http://www.sagg.ch) **H** Schweizerische Heraldische Gesellschaft (SHG), Société suisse d'héraldique (SHG), [www.schweiz-heraldik.ch](http://www.schweiz-heraldik.ch) | Sociedad Suiza de Estudios Hispánicos (SSEH), [www.sagw.ch/sseh](http://www.sagw.ch/sseh) | Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden (VSH), Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université (AEU), [www.hsl.ethz.ch](http://www.hsl.ethz.ch) **I, J** Schweizerische Gesellschaft für Judaistische Forschung (SGJF), Société suisse d'études juives (SSEJ), [www.sagw.ch/judaistik](http://www.sagw.ch/judaistik) | Schweizerischer Juristenverein (SJV), Société suisse des juristes, [www.juristentag.ch](http://www.juristentag.ch) **K** Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM), Institut suisse Jeunesse & Médias (SIKJM), [www.sikjm.ch](http://www.sikjm.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM), Société suisse des sciences de la communication et des mass media (SSCM), [www.sgkm.ch](http://www.sgkm.ch) | Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE), Centre national d'information pour la conservation des biens culturels (NIKE), [www.nike-kultur.ch](http://www.nike-kultur.ch) | Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Société

d'histoire de l'art en Suisse (SHAS), [www.gsk.ch](http://www.gsk.ch) | Vereinigung der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz (VKKS), Association suisse des historiennes et historiens de l'art (ASHHA), [www.vkks.ch](http://www.vkks.ch) | Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (SIK), Institut suisse pour l'étude de l'art (ISEA), [www.sik-isea.ch](http://www.sik-isea.ch) **L** Schweizerische Gesellschaft für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft (SAGVL), Association suisse de littérature générale et comparée (ASLGC), [www.sagw.ch/sgavl](http://www.sagw.ch/sgavl) **M** Schweizerische Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK), Société suisse Moyen Orient et Civilisation Islamique (SSMOCI), [www.sagw.ch/sgmoik](http://www.sagw.ch/sgmoik) | Verband der Museen der Schweiz (VMS)/International Council of Museums (ICOM), Association des musées suisses (AMS)/Conseil International des Musées (ICOM), [www.museums.ch](http://www.museums.ch) | Schweizerische Musikforschende Gesellschaft (SMG), Société suisse de musicologie (SSM), [www.smg-ssm.ch](http://www.smg-ssm.ch) **N** Schweizerische Gesellschaft für Nordamerika-Studien (SANAS), Association suisse des études nord-américaines (SANAS), [www.sagw.ch/sanas](http://www.sagw.ch/sanas) | Schweizerische Numismatische Gesellschaft (SNG), Société suisse de numismatique, [www.numisuisse.ch](http://www.numisuisse.ch) **O** Schweizerische Gesellschaft für orientalische Altertumswissenschaft, Société suisse pour l'étude du Proche-Orient ancien, [www.sagw.ch/sgoa](http://www.sagw.ch/sgoa) | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Osteuropawissenschaften, Société Académique Suisses des Etudes de l'Europe de l'Est, [www.sagw.ch/sags](http://www.sagw.ch/sags) | Stiftung Bibliothek Werner Oechslin, [www.bibliothek-oeschlin.ch](http://www.bibliothek-oeschlin.ch) **P** Schweizerische Philosophische Gesellschaft (SPG), Société suisse de philosophie (SSP), [www.sagw.ch/philosophie](http://www.sagw.ch/philosophie) | Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft (SVPW), Association suisse de science politique (ASSP), [www.sagw.ch/svpw](http://www.sagw.ch/svpw) | Schweizerische Gesellschaft für Psychologie (SGP), Société suisse de psychologie (SSP), [www.ssp-sgp.ch](http://www.ssp-sgp.ch) **Q, R** Schweizerische Vereinigung für internationales Recht (SVIR), Société suisse de droit international (SSDI), [www.sagw.ch/svir](http://www.sagw.ch/svir) | Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft (SGR), Société suisse pour la science des religions (SSSR), [www.sgr-sssr.ch](http://www.sgr-sssr.ch) | Societad Retorumantscha (SRR), [www.drg.ch](http://www.drg.ch) | Collegium Romanicum, [www.sagw.ch/collegium-romanicum](http://www.sagw.ch/collegium-romanicum) **S** Swiss Association for the Studies of Science, Technology and Society (STS-CH), [www.unige.sts.ch](http://www.unige.sts.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Kulturtheorie und Semiotik (SGKS), Association Suisse de Sémiotique et de Théorie de la Culture (ASSC), [www.sagw.ch/semiotik](http://www.sagw.ch/semiotik) | Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien (SGSS), Société suisse d'études scandinaves (SGSS), [www.sagw.ch/sgss](http://www.sagw.ch/sgss) | Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit (SGSA), Société suisse de Travail social (SSTS), [www.sgsa-ssts.ch/sgsa.html](http://www.sgsa-ssts.ch/sgsa.html) | Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik (SVSP), Association Suisse de Politique Sociale, [www.svsp.ch](http://www.svsp.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Soziologie (SGS), Société suisse de sociologie (SSS), [www.sgs-sss.ch](http://www.sgs-sss.ch) | Schweizerische Sprachwissenschaftliche Gesellschaft (SSG), Société suisse de linguistique (SSL), [www.sagw.ch/ssg](http://www.sagw.ch/ssg) | Schweizerische Gesellschaft für Statistik (SGS), Société Suisse de Statistique (SSS), [www.stat.ch](http://www.stat.ch) | Schweizerische

Gesellschaft für Symbolforschung, Société suisse de recherches en symbolique, [www.symbolforschung.ch](http://www.symbolforschung.ch) **T** Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK), Société suisse du théâtre (SST), [www.mimos.ch](http://www.mimos.ch) | Schweizerische Theologische Gesellschaft (SThG), Société suisse de théologie (SSTh), [www.sagw.ch/sthg](http://www.sagw.ch/sthg) **U** Schweizerische Akademische Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie (SAGUF), Société académique suisse pour la recherche sur l'environnement et l'écologie (SAGUF), [www.saguf.scnatweb.ch](http://www.saguf.scnatweb.ch) **V** Schweizerische Gesellschaft für Verwaltungswissenschaften (SGVW), Société suisse des sciences administratives (SSSA), [www.sgvw.ch](http://www.sgvw.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV), Société suisse des traditions populaires (SSTP), [www.volkskunde.ch](http://www.volkskunde.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik (SGVS), Société suisse d'économie politique et de statistique (SSEPS), [www.sgvs.ch](http://www.sgvs.ch) **W, X, Y, Z** swissfuture – Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung (SZF), swissfuture – Association suisse pour la recherche prospective (SZF), [www.swissfuture.ch](http://www.swissfuture.ch)

#### **Unternehmen**

#### **Entreprises**

Diplomatische Dokumente der Schweiz (Dodis), Documents diplomatiques suisses (Dodis), [www.dodis.ch](http://www.dodis.ch) | Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS), Inventaire des trouvailles monétaires suisses (ITMS), [www.fundmuenzen.ch](http://www.fundmuenzen.ch) | [infoclio.ch](http://infoclio.ch), [www.infoclio.ch](http://www.infoclio.ch) | Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Dictionnaire historique de la Suisse (DHS), [www.hls.ch](http://www.hls.ch) | Jahrbuch Schweizerische Politik, Année Politique Suisse, [www.anneepolitique.swiss](http://www.anneepolitique.swiss) | Nationale Wörterbücher der Schweiz (NWB), Glossaires nationaux de la Suisse, [www.sagw.ch/nwb](http://www.sagw.ch/nwb) | Data and Service Center for the Humanities (DaSCH), [www.dasch.swiss](http://www.dasch.swiss)

#### **Generalsekretariat der SAGW**

##### **Generalsekretär**

Dr. Markus Zürcher

##### **Stv. Generalsekretär/Wissenschaftlicher Mitarbeiter**

Dr. Beat Immenhauser

##### **Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen**

Lea Berger, MA Social Sciences

Dr. phil. Manuela Cimeli

Dr. phil. Marlene Iseli

Fabienne Jan, lic. ès lettres

##### **Personal/Finanzen**

Eva Bühler

Tom Hertig

Christine Kohler

##### **Öffentlichkeitsarbeit**

Beatrice Kübli

Dr. Heinz Nauer

##### **Administration**

Gabriela Indermühle

Elodie Lopez

Gilles Nikles

##### **Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften**

Haus der Akademien, Laupenstrasse 7, 3008 Bern

Tel. 031 306 92 50

[www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

E-Mail: [sagw@sagw.ch](mailto:sagw@sagw.ch)

E-Mail an die Mitarbeiter/-innen: [vorname.nachname@sagw.ch](mailto:vorname.nachname@sagw.ch)

ISSN 1420-6560



2 | 2019

Mitglied der  
**a<sup>+</sup>** akademien der  
wissenschaften schweiz